



Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Magistrat Flbing
12 SEP 1932

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 30.

Ercheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 RM. Einzelnummer 30 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Gespaltl. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Zeitbreite 1.20 RM.

Nr. 37. Berlin, 9. September 1932. 13. Jahrg.

Inhalt: S. 47: Polen und die deutsche Rüstungsfreiheit; S. 198: Die Frage der Wehrkraft; S. 489: Deutscher Schlüssel in Polen; S. 440: Zornig in Österreich; S. 441: Walter Dronowski berichtet von einem...; S. 2: Volkswirtschaft; S. 442: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 443: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 444: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 445: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 446: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 447: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 448: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 449: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 450: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 451: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 452: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 453: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 454: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 455: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 456: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 457: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 458: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 459: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 460: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 461: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 462: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 463: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 464: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 465: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 466: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 467: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 468: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 469: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 470: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 471: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 472: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 473: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 474: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 475: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 476: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 477: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 478: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 479: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 480: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 481: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 482: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 483: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 484: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 485: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 486: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 487: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 488: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 489: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 490: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 491: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 492: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 493: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 494: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 495: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 496: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 497: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 498: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 499: Wirtschaftspolitik in Rumänien...; S. 500: Wirtschaftspolitik in Rumänien...

Polen und die deutsche Rüstungsfreiheit.

Nachdem in Kaufman die deutsche Forderung auf Befestigung der Diskrimination des Verfallens Diktats, insbesondere auf mehrpolitischem Gebiet, von den Westmächten abgelehnt worden war, ist Ende August ein neuer entscheidender Versuch in der Rüstungsfrage erfolgt. Dem französischen Vorkaufstext in Berlin ist in einem Schreiben noch einmal die grundsätzliche Stellungnahme Deutschlands zur Rüstungsfrage dargelegt worden, und zwar in dem Sinne, daß Deutschland auch jetzt noch für die allgemeine radikale Abrüstung aller Staaten eintritt, dann aber, wenn die anderen Staaten nicht eintrifft und die internationalen Verbindungen wieder ohne Erfolg bleiben sollten, Deutschland auf nationalem Wege vorzugehen müßte, sich die notwendige Sicherheit gegen feindliche Überfälle zu schaffen. In dem Schreiben werden nicht schon bestimmte Einzelanforderungen, wie sie der Reichswehrminister bei anderer Gelegenheit aufgestellt hat, erhoben; es ist auch nicht von der unbegrenzten Wehrfreiheit Deutschlands, sondern nur von der Gleichberechtigung, die endlich grundsätzlich anerkannt werden müßte, die Rede. Das Schreiben trägt zwar durchaus keinen ultimativen Charakter, sondern soll nur dazu dienen, zu neuen, und, wenn möglich, diesmal abschließenden Verhandlungen über die Frage der mehrpolitischen Gleichberechtigung Deutschlands zu führen. Der polnische Presse hat es insbesondere im ersten Augenblick vollkommen die Stimme verschlagen. Natürlich lehnt sie die deutsche Gleichberechtigung ab. Sie ist sich darüber im klaren, daß deren Verwirklichung auf eine Aufhebung Deutschlands hinauslaufen muß, da nicht daran zu denken ist, daß die anderen Mächte sich bereits zur Abrüstung entschließen. Das ist polnische Blatt, das den deutschen Verstoß nicht nur mit kräftigen Schlagzeilen und gebührenden Ausfällen gegen Deutschland, sondern in einem Leitartikel kommentiert hat, ist die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“ gewesen. Sie schrieb, daß es völlig unangemessen sei, zu glauben, daß man Deutschland allein auf die Dauer im Zustande der Abrüstung und die anderen Mächte im Zustande der Aufrüstung erhalten könne. In Wirklichkeit, meint das Blatt, ist die Frage der deutschen Rüstungsfreiheit ebenso wie die Selbstfrage schon in dem Augenblick entschieden gewesen, in dem die französischen Heere das Rheinland geräumt hätten. Frankreich ist heute die einzige Großmacht, die sich der deutschen Rüstungsfreiheit entgegenstellt; aber auch Frankreich werde nachgeben müssen. Denn man könne Deutschland die Rüstungsfreiheit nur verweigern, wenn man auch entschlossen sei, das Rheinland von neuem zu besetzen. Wenn man hierzu aber nicht den Mut habe und dies heute nicht mehr durchzuführen sei, so wäre der Sieg Deutschlands in der Rüstungsfrage von vornherein entschieden. — Das ist eine einseitige und sachliche Beurteilung der Lage, deshalb bemerkenswert, weil sie von einem nationaldemokratischen Blatte stammt, das den alten Theoretiker und Praktiker der Deutschen Einigkeit, Roman Dmowski, zu seinen gelegentlichen und besonders geschätzten Mitarbeitern zählt.

Polen und die deutsche Rüstungsfreiheit. — In diesem Zusammenhang daran erinnern, daß nach dem Art. 1 des polnisch-französischen Vertrages vom 19. Februar 1921 Frankreich verpflichtet ist, in allen außenpolitischen Fragen, die sich auf die Regelung internationaler Beziehungen auf Grund der Friedensdiktate beziehen, in vollem Einverständnis mit Polen zu handeln. Auch ist in den letzten Tagen wieder von einer kurz bevorstehenden Erneuerung des viel umstrittenen französisch-polnischen Militärabkommens, das im Oktober abläuft, die Rede. Was hindert aber, daß den konventionell „Polen Polka“ abgenommen wie die „Gazeta Warszawska“, dem Verlande, Deutschland im Falle dauerhafter Abrüstung zu halten, als „einen ungeheuren Irrtum der englisch-französischen Diplomatie“ zu bezeichnen; und der „Kurjer Warszawski“ meint gleichfalls, die Rüstungsfrage sei schon praktisch entschieden; in einigen Jahren werde Deutschland wieder die größte Militärmacht Europas sein. Alle Blätter vertreten mehr oder weniger deutlich die Auffassung, die schon die „Gazeta Warszawska“ hat durchblicken lassen, daß es nur eine Möglichkeit gäbe, Deutschland zur Preisgabe seiner Gleichberechtigung zu zwingen: Gewalt. In allen Blättern kommt in diesem Sinne das Bedauern über die „vorläufige“ Rheinabräumung und die Hoffnung auf neue Sanktionen zum Ausdruck. So schreibt z. B. auch die offiziöse „Gazeta Polska“, daß Deutschland die Abrüstungsbedingungen nur solange beibehalten habe, als es Sanktionen gegeben habe, daß es sich aber jetzt, da ein neuer Präventivkrieg nicht zu denken ist, nichts mehr aus diesen Bestimmungen mache. Und der hierarchische „Kurjer Warszawski“ meint, es habe nur ein einziges Mittel gegeben, um Deutschland dauernd niederzubalten. Das sei die Rheinabriegelung gewesen.

Die Polen sind fernerhin von allen Nachbarn des Reiches diejenigen, die sich von einer eventuellen Aufrüstung Deutschlands am meisten „in ihrer Sicherheit bedroht“ fühlen würden. Aber wenn sie sich's recht überlegen, dann sind sie selber es doch mit der Welt einig gewesen, die den deutschen Wehrwillen aufgeführt und in Einklang mit der Notwendigkeit überzogen haben, der militärischen Sicherheitsforderung Deutschlands Rechnung zu tragen. Seit Jahren betreiben sie eine aggressive Propaganda gegen die deutschen Grenzgebiete im Osten; seit Jahren ist ihre Politik darauf eingestellt, Danzig auf die Rnie zu zwingen; seit Jahren verkünden sie die „Autonomie“ einer Vereinigung Ostpreußens mit dem polnischen Staat; seit Jahren suchen sie in den deutschen Grenzbezirken die irdentüchtliche Bewegung zu führen. Sie vermelden ein Drittel bis zwei Fünftel ihres Staatshaushalts für militärische Zwecke; sie unterhalten die weitausführende Armee in Europa; sie militarisieren die Eisenbahnen und Jandbauern, die Schulen und privaten Verbände; sie demonstrieren in riesigen Aufmärschen gegen die „deutschen Raubgeißeln“ und meinen damit doch das „Luthert“, das ihnen in Versailles angetan worden ist, als ihnen „nur“ Dolch, Pommern und Ostpreußen zugesellt wurde; sie haben die Welt davon zu überzeugen versucht, daß Polen Danzig und Ostpreußen braucht, „um in Sicherheit leben zu können“; sie fordern einen kommandierenden General zu einer polnischen Selbstverwaltung nach Danzig, der dort lag, er werde eher in Uniform nach Königsberg, als noch einmal in Zivil nach Danzig kommen; sie stehen im Korridorgebiet, vor der Danziger, ostpreußischen und pomeranischen Grenze aktiv Truppen aus ganz Polen und bewaffnete Wehrverbände aufzumarschieren sie in West-

In demselben Sinne wie die „Gazeta Warszawska“ äußerten sich dann auch andere maßgebende Blätter. Mehr oder weniger deutlich kommt überall die Ansicht zum Ausdruck, daß es kein „möglich“ sein werde, die deutsche Gleichberechtigung zu verhindern. Die polnische Regierung hat zwar erklärt, daß ihre Stellungnahme zur deutschen Forderung

Isolation als verknappte Kommunitäten eine staatsfeindliche Agitation, die fast schon an die Wählerkreise, wie sie den Aufständen der ersten Nachkriegsjahre vorausgingen, erinnert; sie bauen eine Motte, deren zureichernde Aufgabe es ist, im Ernstfälle die Prüfpfeile von feiner, freisinnigen Politik, die im Verborgenen abzuwehren und den Offensivcharakter zu schließen; sie schließen im Sommerland einen Richtungsgrundsatz ab, um ihre ganze politische und militärische Kraft gegen Deutschland ansetzen zu können. Es ist doch klar, daß Deutschland dieser sich ständig steigenden Bedrohung seines territorialen Bestandes und seiner berechtigten Ansprüche im Osten nicht willens- und talentlos zusehen kann, daß dies von Polen her drohende Gefahr zu einer Stärkung des deutschen Selbstbehaltungs- und Wehrwillens führt. Es ist ein unerträglicher Gedanke, daß weitest östliche Gebiete der größte Ost-Östpreußen, ganz Ostpreußen und die Grenzmark Polens Ostpreußen, Brandenburg und Niederschlesien rechts der Oder und ganz Oberschlesien, vor deren Grenzen eine schlagfertige polnische Armee steht, gänzlich von Festungswerken entblößt bleiben sollen. Es läßt sich nicht mit dem Verstand und dem Ehrgefühl einer Nation, die sich vier Jahre lang auf allen Fronten gegen eine Welt von Feinden behauptet hat, vereinigen, daß sie auf die Dauer wehrlos den Vorhaben und Herausforderungen eines großmachtpolitisch gewordenen Nachbars ausgesetzt bleiben sollte.

Wie erwähnt, handelt es sich bei dem deutschen Schritt in Paris keineswegs um eine Maßnahme ultimativen Charakters. Es wird weiter verhandelt werden, und es ist klar, daß Frankreich sowohl wie Polen bei diesen Verhandlungen ihr innerliches Gefühl gegen den deutschen Partner aufleben werden. Was Polen betrifft, so wird ihm der deutsche Vorstoß in der Rüstungsfrage wohl von neuem ein Anlaß sein, seine alte Forderung der Rüstungsparität (die es übrigens in seine einschlägigen Auslassungen selbst dann zu verknüpfen sich bemüht hat) wieder einmal vor das Forum der Großmächte zu bringen — in der stillen Hoffnung, daß sich die Regierung von Polen, die durch ihre Inaktivität in der österreichischen Frage eine Beugung der politischen und wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit Deutschlands nach Südosten ermöglicht hat, vielleicht eher als ihre Vorgängerinnen mit

dem Gedanken eines Ostfrontens abfinden werde. Man ist sich in Polen aber wohl des Ungemessenen einer solchen (sogar erst enttauchten) Zwangsbekämpfung und bemüht sich daher, eine stärkere Rückentwicklung gegen die „Gefahr“ der deutschen Aufrüstung zu schaffen. Diese Welle läßt sich bei der verkehrten Historie, die Polen seit einiger Zeit wieder entfaltet, um seine Stellung in Osteuropa zu sichern und zu verteidern, mit den deutschen Rüstungsfortschritten in ursächlichen Zusammenhang bringen; man mag so in Warschau ebenso wie in den anderen Hauptstädten nach den Erfahrungen der Abzweigungsaktion seit längerer Zeit schon auf einen deutschen Vorstoß in dieser Richtung gefaßt. Die ganz ungewohnte Selbsthätigkeit, mit der Polen „Anfang August in Warschau“ die „Kriegsfrage“ behandelt hat, läßt das Weltleben in Moskau in eine antipolnische Front einfallen, erkennen wohl dem Hinweis auf die militärischen aber angeblieben antikomunistischen Tendenzen der Innen- und Außenpolitik der derzeitigen Reichsregierung keine geringe Rolle spielen (dabei mag). Es ist im Zusammenhang mit der Rolle des Obersten Beck nach „Agora“ auch schon von dem etwas phantastisch anmutenden „Plan eines polnisch-russisch-türkischen Dreiecks in die Tiefe gehen. Sicher aber hat der Wunsch des Obersten Beck in Bukarest dem Zweck gedient, sie immer noch lebende „Analogie“ der russisch-rumänischen Richtungsgrundsätze in Bezug zu bringen und Rumänien daran zu erinnern, daß es sich in seinem 1926 erneuerten Bündnis mit Polen — wie der ehemalige englische Vorkämpfer in Berlin, D'Abrenen, in seinen Memorien festhält — verpflichtet hat, Polen nicht nur gegen Rußland, sondern auch gegen — Deutschland zu unterstützen. Ob Polen mit diesen Versuchen, eine ganz Osteuropa zu unterwerfen, die notwendige Front aufzulisten, liegt mehr Glück als es als früher, mehr Wohlgefühl als es jemals, zu bemerken ist. Es haben sich die eigentümliche Versuch von den frischen aufstrebenden und anderen Blocken „Polens“ sich dadurch wesentlich unterschieden, daß ihm nicht wie diesen eine antirussische Note anhaftet. Es fragt sich, die die Völker, die Polen zur Abwehr der „deutschen Gefahr“ um sich zu sammeln gedenken, die Ideologie jener polnischen Kräfte aufleben werden, die Deutschland mehr hassen, als sie ihr Vaterland lieben. Dr. R.

Die Gnade der Anderen.

Der „Kurier Domanski“ bestmögliche sich in einem Artikel mit der Zuteilung der preussischen Provinzen Polen und Westpreußen an Polen durch das Versailles-Diktat. Einige polnische Blätter, wie die „Gazeta Polska“, „Słowa“ „Pielik“ hatten der Meinung Ausdruck gegeben, daß es nicht möglich sei, daß man zu demselben nicht ebenso wie Polen mit Wessengemert habe, sondern daß man es auf dem Wege eines Gnadenaktes umsonst von der Entente erhalten habe. Es ist ein Fehler gewesen, daß „die gelungene Aktion einer mehr überzeugenden Volksabstimmung, einer bewaffneten Volksabstimmung in „Dommerellen unterhanden“ worden sei, wobei das „Blatt ganz verpassen zu haben scheint, daß es selbst gegen die deutsche Willen in Dommerellen überhaupt keine Überlegung stattgefunden hat. Der „Kurier Domanski“ merkt sich nun gegen diese Darstellungen, die der objektiven Wahrheit widersprechen. Das Blatt erklärt, daß man mit besonnener Hand wohl vorübergehend Teilserfolge hätten daoronten können, daß diesen Teilserfolgen aber unsehrbar empfindliche Niederlagen gefolgt wären, die das Schicksal „Dommerellen in der Friedenskonferenz in Paris in Frage gestellt haben würden. Am 19. Januar 1919 sei man zu dem Schluß gekommen, daß man das eroberte Terrain nicht würde halten können. Infolgedessen sei es nicht einmal in Ehren zu einem Aufstand gekommen. Die Verschmäher seien nach der Verhöhnung ihres Kommandanten Casplich durch die preussischen Behörden nach allen Seiten auseinandergeflohen. Das hätten nicht allein die Nationaldemokraten, sondern auch die wenigen „Pilsudski-Anhänger“ damals erkannt. Daß den Deutschen Dommerellen weggenommen wurde, sei für diese der empfindliche Sieg. Er hätte aber nur durch die Entente, an die die polnischen Antisaganten rechtzeitig Anschlag gefaßt hatten, geführt werden können.

Was der „Kurier Domanski“ hier über Dommerellen erzählt, daß die Polen es durch eigene Kraft niemals hätten erwerben können, das gilt ebenso für den ganzen Rheingebiet und die Posener Randgebiete, in denen der polnische Aufstand gleichfalls nicht Fuß fassen konnte; das gilt selbst für ganz Polen, wo der polnische Aufstand gegenüber dem aufstrebenden deutschen Widerstandswillen seine Erfolge nur dank dem Eingreifen der Entente zu behaupten vermochte. Alles das, was die Polen gegen ihre „sozialistischen“ Aufhänge selbst zu Lande erfassen, kann nicht über die für sich schwebende Catholicä himmelstufen, daß sie die ehemals preussischen Gebiete nicht der eigenen Kraft, sondern der Gnade der deutschfeindlichen Ententemächte verdanken, so wie sie ihre Befreiung von der russischen Herrschaft dem Sieg der deutschen Waffen und der Gnade der Mittelmächte zu danken haben. Das Denkmal, das sie im vergangenen Jahre dem amerikanischen Präsidenten Wilson in Genäve setzen, an die Hilfe erinnert haben, die dieser ihnen bei der Aufrüstung ihres Staates gegen Deutschland geleistet hat, ist mehr noch als ein Zeichen des Dankes ein Denkmal ihrer eigenen Unfähigkeit, den Staat, den sie Generationen hindurch mit überhöchswindlicher Phantasie erräumt und verberlirt haben, aus eigener Kraft zu errichten.

Wie steht es nun aber mit Polen, nachdem es durch die Gnade der Mittelmächte, teils der Entente seine im Jahre 1772 verlorene Staatlichkeit zurückgerufen hat? Steht es in sein Leben als ein freies und unabhängiges Volk? Hat es die Gnade der Anderen? Steht es nicht von dem Kapital, das in den 150 Jahren deutscher Habsch dort angehäuft worden ist? Was ist seinen Nationalhasen in Öbningen nicht größtenteils von den Gelben, die ihm ausländische Finanzinstitute geborgt haben? Kann es nicht die Kohlenbahn Katowice-Öbningen nur bauen, weil ihm ein französisches Konjunktum die notwendigen Millionen vorgestreckt hat? Und wie ist es denn, wenn in diesem Staat ein Straßenbau, ein Gas- oder Elektrizitätswerk gebaut werden sollte, was es dann nicht abmalen seine Zulauf zu Schweizerhän, amerikanischen und andern ausländischen Geldgebern nehmen? Dies Leben auf Pump, dieser ständige Appell an die Hilfe der Anderen ist ihm so sehr zur Gewohnheit geworden, daß es überhaupt nicht einmal auf dem Gedanken zu kommen scheint, sich auf seine eigene Kraft, von der die polnische Propaganda sonst Wunderdinge erzählt, zu verlassen, wo es gilt, ein größeres Werk in Angriff zu nehmen.

Wie es dem Polen eine Selbstbehaltlichkeit nur, daß sich andere Völker im Kreise vertrauten, damit sein Staat erstehen konnte, so findet er heute ganz in der Ordnung, daß die Anderen ihr gutes Geld dazu vergeben, um aus Polen einen Kulturstaat zu machen. Aus dieser geistigen Verfallung ist die naive Dröseligkeit zu verstehen, mit der die polnische Regierung umlängst dem Verkebrungsausfluß des Wäberlandes eine Dankfrist zugestimmt hat, in der sie mittelt, daß sie eine Reihe neuer Bahnhöfe in Polen zu bauen gedenkt, und an den Wäberland das Ansehen hat, als die Durchführung dieser Projekte notwendige Geld zu beschaffen, da der Dankfrist zugestimmt hat. Wäberland hat sich im Jahre 1290 RM Länge, beten Baukosten sich auf etwa 350 Mill. RM, belaufen sollen, empfohlen. Es handelt sich fast durchweg um Strecken, denen nicht nur wirtschaftliche, sondern auch ausgeprochen strategische Bedeutung zukommt, so um eine Strecke von Thorn nach Ostrowka, die an der ostpreussischen Grenze entlang führt, und um eine Strecke von „Plock der Weichsel nach Strassburg im früheren Westpreußen. Weiter will Polen 6 große Brücken über die Weichsel und 25 kleinere Brücken errichten mit einem Gesamtanfang von etwa 100 Mill. RM; will den Bau von neuzeitlichen Schiffsbau und Wägen (rund 250 Mill. RM), sowie den Bau von 1800 Kilometer unterirdischen Telefonkabel (65 Mill. RM) und die Elektrifizierung der westlichen Wojewodschaften (75 Mill. RM) durchführen. In mehreren Städten will Polen außerdem öffentliche Arbeiten, die etwa 360 Mill. RM erfordern, in Angriff nehmen. Sener ist vom Ausbau der Weichsel und anderer Flüsse und Kanäle die Rede. Weit über eine Milliarde RM. mehrte Polen für diese Arbeiten vom Wäberland erhalten hat. Diese Ausgaben sind durch den Arbeitsbeschaffender Maßnahmen und ihrer Finanzierung durch den Wäberland ist zwar vom Internationalen Arbeitsamt angegangen; die Großzügigkeit im Nehmen, die die Polen mit den angebotenen „Projekten, die von Anderen bezahlt werden sollen, an den Tag gelegt haben, ist jedoch kennzeichnend für ihre Mentalität.

Deutsche Schulen in Polen.

In den Wojewodschaften Polen und Pommerellen gibt es 15288 deutsche Kinder, die in 627 Schulen und in polnische Schulen zu gehen. Das heißt, daß in Polen 44 v. H. und in Pommerellen sogar 67 v. H. der deutschen Kinder polnische Schulen besuchen müssen. In deutschen öffentlichen Unterrichtsanstalten gibt es in Polen nur noch 194 und in Pommerellen sogar nur noch 45. Über auch diese Anstalten sind größtenteils kaum noch als wirklich deutsche Schulen anzupreisen. Die deutschen Lehrer, die früher an ihnen unterrichtet haben, sind z. T. emigriert oder ins mittlere Polen vertrieben worden. In den deutschen Schulen unterrichten vielfach in Ost- und Westpolen polnische Lehrer; die meisten dieser „Schulen“ sind überhaupt nur noch deutsche Parallelklassen, die polnischen Schulen angegliedert sind und deren Lehrer dem polnischen Schulleiter unterstehen. 99 von den 194 öffentlichen deutschen Schulen in Polen sind nur noch solche Parallelklassen polnischer Schulen; in Pommerellen sind es von 45 sogar 34! Schritt für Schritt wird auch der Unterricht in den deutschen Klassen und Schulen polonisiert, in bestimmten Unterrichtsfächern sind die Lehrer verpflichtet, sich der polnischen Sprache zu bedienen. Dabei geht die Zahl der deutschen öffentlichen Schulen, die sich im Laufe der letzten fünf Jahre (in denen die deutsche Bevölkerung stabil geblieben ist oder sogar zugenommen hat) umhin fast um etwa die Hälfte verringert hat, weiter ständig zurück. Kein Wunder ist den Schulkuratoren in Thorn und Posen vermerkt genug, um bald hier, bald dort wieder eine deutsche Schule zu schließen oder einen deutschen Lehrer durch einen polnischen Deutschenfinden zu ersetzen oder ein bisher selbständiges deutsches Schulamt als Parallelamt einer polnischen Schule anzugliedern, was in der Regel nur die Vorbereitung zu ihrer völligen Festschließung ist; oder es werden, wie es jetzt vor Beginn des neuen Schuljahres in Polen wieder geschieht, den Erziehungsbehörden allerlei Schwierigkeiten bei der Anmeldung der Kinder zu den deutschen Minderheitschulen gemacht. So lud z. B. in Katowitz von dem im Mai eingereichten 227 Anträgen zur Anmeldung bei der Minderheitschulbehörde der Schulbehörde 180 als stiftig ab, 38 als ungültig bezeichnet worden. Als Begründung für die Ungültigkeit der Anträge wurden in 18 Fällen aufgeführt worden, daß die Antragsteller nicht die gesetzlich vorgeschriebenen Erziehungsbedürfnisse gemessen seien. In 35 Fällen ist die Ablehnung damit begründet worden, die Kinder beäugeln nicht die polnische Staatsangehörigkeit, die zum Besuch einer Minderheitschule erforderlich ist; in anderen Fällen hat es sich um Kinder gehandelt, in deren Wohnort es keine deutsche Schule gibt und die deshalb für den Wohnort angemeldet werden mußten.

Die Fortsetzung des deutschen öffentlichen Schulwesens in Polen wird nie vorderbüchlich für die deutsche Minderheit, wenn dieser die Möglichkeit gegeben wäre, sich in Privatschulen Erfolg zu tun lassen. Aber auch dieser Wunsch der Minderheit verwehrt. Der alljährliche Pommerellen wird jeder deutsche Antrag auf Errichtung von „Privatschulen“ rückstillschickend abgelehnt; und auch in der Wojewodschaft Posen ist 1931/32 kein einziger entsprechender Antrag von den polnischen Schulbehörden genehmigt worden. Selbst die schon bestehenden deutschen Privatschulen sind durch das neue polnische Schulgesetz, das zu Beginn des neuen Schuljahres in ganz Polen in Kraft treten soll, aufs schwerste in ihrem Bestande gefährdet.

Mit besonderem Nachdruck befehlen sich die Polen z. T. mit der Verknüpfung des höheren Schulwesens der deutschen Minderheit. Der Wunsch und die Hoffnung der großen deutschen „Privatgymnasien in Graudenz und Königsbrunn, die schwerste Zeugnis von dem Lebenswillen und der Aufzucht der deutschen Minderheit in den entzweiten Gebieten obliegen, haben die Polen offensichtlich veranlaßt, ihre Anstrengungen zur Vernichtung des höheren deutschen Bildungswesens zu verdoppeln, das als zukünftigen Führer des Deutschtums in Polen heranzubilden, diesem für seine geistig-kulturelle Selbstbehauptung neue Kräfte zuführt und auch dem Auslande gegenüber den Nachweis des deutschen Schulwesens in den gerubbten Gebieten erbringt. Gerade in letzter Zeit häufen sich wieder die Beschlüsse gegen das deutsche höhere Schulwesen in Polen. Dem Graudener deutschen Privatgymnasium sind die Öffentlichkeitsrechte mit dem neuen Schulgesetz entzogen worden. Selbst von polnischer Seite war bisher immer zugegeben worden, daß das Schulgebäude das modernste in ganz Westpolen ist und daß auch der Lehrkörper allen Anforderungen genügt. Gerade aus dieser Gründen wurden der Anfall im vergangenen Jahre alle Öffentlichkeitsrechte verweigert. Die Schließung dieser Schule hat eine Begründung nicht gegeben werden ist, muß daher als eine bewußtliche Schwächung des deutschen Minderheitschulwesens in Polen aufgefaßt werden. Nachdem durch die Schließung des deutschen Progymnasiums in Dirschau 150 deutschen Schülern die deutsche Unterrichtsmöglichkeit trotz aller Proteste und Wünsche seit nunmehr fast 14 Monaten böslich beraubt worden wird, hat nunmehr auch das deutsche Progymnasium in Wien mit anselber Schicksal ereilt, ist auch das deutsche Oberrealschule in Katowitz geschlossen worden, mit dem deutschen humanistische Gymnasium in Königsbrunn schriftweise abgebaut und sind auch schon gegen das deutsche Gymnasium in Pöb; (Königshegeln) zum gründlicher Vorarbeit der dortigen Regenoten-Organisation, das sog. „Kultur- und Wirtschaftsverbands“

die ersten entscheidenden Schritte unternommen worden: Das Pöb; Schulkuratorium hat zu Beginn des Schuljahres, der in Polen auf dem 1. September fällt, sechs deutschen Lehrern die Lehrer deutschen Klassen- und Mähdgymnasiums die Lehrer berechtigung entzogen. Bereits vor einigen Wochen sind fünf Lehrer der gleichen Anhalt entlassen worden. Der gelehrte Schullehrer ist dadurch lahmgelegt worden. Es kann nur ein Wettbewerb aufrechterhalten werden. Unter den Entlassenen befindet sich auch ein Studienrat, der die Stelle des Direktors der Anhalt einnehmen sollte, die seit langem verwaist ist. Es ist ferner geplant, wenigstens den Namen „Königsbrunn-Knoben- und Mähdgymnasium“ in „Königsbrunn-Knoben- und Mähdgymnasium“ abzuändern und einen Polen zum Direktor der Anhalt zu ernennen. Auch die Stellen der entlassenen Lehrer sollen möglichst mit Polen besetzt werden, und zwar unter Übergabe der deutschen Unterlagen, so daß das Gymnasium allmählich einen polnischen Charakter erhält. Eine weitere Anordnung bestimmt, daß die Schüler und Schülerinnen nach polnischem Muster Uniformen zu tragen haben und an die Übungen der militärischen Vorbereitung teilnehmen müssen, die von polnischen Offizieren für die Pöb; auszuführen werden. Die Pöb; der deutschen Volkskinder werden ebenfalls mit einem Federtrieb entnationalisiert. Es müssen künftig die meisten Unterrichtsfächer in polnischer Sprache erteilt werden, ferner ist den Lehrern verboten worden, außerhalb der wenigen Unterrichtsstunden, für die die deutsche Sprache noch zugelassen ist, mit ihren Schülern oder deren Angehörigen deutsch zu sprechen. Diese Anordnung besteht sich auch auf die Freizeit der Lehrer!

Auch das Deutsche Gymnasium in Bielitz ist in seinem Bestande bedroht. Der bisherige Direktor des Gymnasiums, Dr. Kriemetter, ist in den Ruhestand versetzt worden. Gleichzeitig ist der bisherige Professor des polnischen Gymnasiums in Leschen, ein als Deutschfinden bekannter Nationalpoler namens Johann Ferko, zum Ratskolleg-Kollegisten ernannt worden. Das Deutsche Gymnasium steht also jetzt unter polnischer Leitung. Zugleich werden mit Beginn des neuen Schuljahres zwei weitere deutsche Lehrer des ostpolnischen Deutschen Gymnasiums „krankheitsbedürftig“ in den Ruhestand versetzt; sie haben bereits vor einiger Zeit die Aufforderung, sich zur amtsergänzenden Unterlegung in Katowitz einzufinden, erhalten, und das Ergebnis einer solchen Unterlegung ist, wenn es sich um Deutsche handelt, immer die Feststellung der Dienstunfähigkeit mit nachfolgender Entlassung. Auch gegen eine andere deutsche Schule in Bielitz haben die polnischen Behörden einen „Beschluß“ unternommen. Der Grund einer Verknüpfung der Schulbehörden hat die echte Klasse der deutschen Ratskollegisten eine polnische Parallele erhalten. Die Polonisierung dieser besonders geachteten Schule ist für das deutsche katholische Schulwesen in Ungarn ein äußerst empfindlicher Schlag. Sollte es unter diesen Umständen nicht selbstverständlich sein, daß die Eröffnung des polnischen Gymnasiums in Weutben (Ober-Ostgalizien) so lange unterlag bleibt, als Polen den höheren deutschen Schulen in diesem Gebiete die Freisetzung vorantreibt, die es für die — wie die Reichsstatistiken gezeigt haben — sehr schmerzhaften polnischen Volksplitter in Deutschland als selbstverständliche Rechte beansprucht? Darüber hinaus muß erneut festgestellt werden, daß die preussische Regierung keine Veranlassung hat, die Minderheitschulordnung vom 31. Dezember 1928 aufrechterhalten, solange Polen die deutschen Minderheitschulbehörden eines Gebietes in dieser eines europäischen Staates unwürdigen Weise knebelt und gemißtraut zugrunde richtet.

Mit dem höheren Schulwesen der anderen nationalen Minderheiten verfährt die polnische Regierung nicht anders. So ist nach einer Meldung des „Robotnik“ z. B. das seit 1919 bestehende wehrkräftige Gymnasium in Wina geschlossen worden. Das Gymnasium hatte die Rechte einer Hochschule, war ein Privatgymnasium und wurde zuletzt von mehr als 200 Schülern besucht. Die Unterhaltungskosten wurden von der Wehrkräftigen Volksgemeinschaft getragen, und nur fünf von zwölf Lehrern des Gymnasiums erhielten ihr Gehalt von der polnischen Regierung. Die feierliche von dem Kurator des Schulbezirks Wina an das Elternkomitee gerichtete Aufforderung, sich mit der Schließung einverstanden zu erklären, wenn dafür Parallelklassen mit wehrkräftigen Unterrichtsprüfung am polnischen Siemacki-Gymnasium eingerichtet würden, war von dem Elternkomitee abgelehnt worden. Dafür lebte nach wie vor die Kuratorin die Festlegung eines neuen Direktors ab. Jetzt hat das Kuratorium das Gymnasium aufgelöst, das Gebäude, in dem es untergebracht ist, zu räumen, und zwar weil es Miete im Betrage von 12000 Sioty schuldig geblieben ist.

Der Ostbund hilft Dir!
Willst Du ihm helfen? Dann wirb Mitglied
 sein „Ostland“! Dadurch hilffst Du wirklieh die uns allen
 gemeinsame Sache der Ostmar!

Danzig in Schwierigkeiten.

Seit dem November 1930 besteht in Danzig eine bürgerliche Arbeiterregierung, die von den Deutschnationalen, dem Block der nationalen Sammlung und dem Zentrum (mit zusammen 73 Sitzen) gebildet und von den Nationalsozialisten (mit 24 Sitzen) geleitet wird. Die **Regierungskoalition** steht vor dem Ende. Am 4. September gab der Danziger Gouverneur der NSDAP, Forster, bekannt, daß die Nationalsozialisten nicht mehr in der Lage seien, die bürgerliche Koalition zu unterstützen, und daß sie Auflösung und Neuaufbau des Volkstages verlangen würden. Die Nationalsozialisten hatten vom Senat am 1. September die Aufhebung der Augustverordnung über die Kürzung des Wahlrechts und Erweitern der Wahlberechtigung verlangt; ferner hatten sie die Kürzung der Senatsmitglieder und der Schlichter der höheren Beamten, Zusammenlegung von Behörden, Maßnahmen zum Schutze der Landwirtschaft und Zifferrii und zur Förderung des Siedlungswesens sowie eine Revision der Wohnungswirtschaft gefordert. Das Schreiben der NSDAP. ist vom Senat in einer dies nicht befriedigenden Weise beantwortet worden. Der Senat hat versprochen, die Forderungen der Nationalsozialisten mit diesen gemeinsam noch einmal einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Am übrigen heißt es in der Antwort des Senats: „Es ist zu bemerken, daß die Regierung in ihrer jetzigen Zusammensetzung ohne Unterbrechung der Nationalsozialisten nicht aufrechterhalten werden könne, daß sie trotzdem aber unverzüglich bleiben müsse, „wenn die wichtigsten, noch zu lösenden Aufgaben auf dem Gebiete der Gesetzgebung und auf außenpolitischem Gebiet nicht gefährdet werden sollen“. Wenn es zu keiner Einigung zwischen Senat und Nationalsozialisten kommt, wird der Danziger Volkstag voraussichtlich schon in kommender Woche aufgelöst werden.

Am 29. August ist der Sachverständigenausschuß des Völkerbundes für die **Danzig-Öbgingen-Streitfrage** in Genf erneut zusammengetreten. Bei der endgültigen Erledigung dieser Frage handelt es sich um das wirtschaftliche und damit auch um das politische nationale Sein und Nichtsein der Freien Stadt Danzig. Bekanntlich hatte der Völkerbundrat am 10. Mai d. J. die hier zur Verhandlung stehende Angelegenheit grundsätzlich dahin entschieden, daß Polen zur vollen Ausnutzung des Danziger Hafens verpflichtet ist. Er hatte jedoch die weitere, wesentliche Frage, deren Entscheidung erst der polnischen Verpflichtung Bedeutung und Inhalt gibt, unentschieden gelassen, was der Begriff der „vollen Ausnutzung“ eigentlich praktisch bedeutet. Diese Frage zu klären, war fernerzeit der erwähnte Sachverständigenausschuß einzuführen worden. Dieser hatte vom 13.—24. Juli in Danzig an Ort und Stelle gesitz. Das Gutachten, das er jetzt in Genf fertiggestellt hat, wird von freizügigen Parteien des Danziger Senats und der polnischen Regierung, zur Annahme vorgelegt werden. Wenn es von einer der Parteien abgelehnt wird, ist es als Aufgabe des hohen Kommissars, Graf Grapina, auf Grund des Gutachtens eine Entscheidung zu fällen. Polen gibt sich im Austausch alle Mühe, die „Existenzberechtigung“ Öbgingens nachzuweisen, indem es die Leistungsfähigkeit des Danziger Hafens anweist. Danzig berechnet die Umschlagkapazität seines Hafens (ankersortierende Speicherräume) nicht einbezogen) auf 15 Millionen t im Jahr, während der Durchschnittsumschlag in den letzten Jahren tatsächlich nur 8 Mill. t betragen hat. Polen verneint es, genaue Zahlen über die Leistungsfähigkeit des Danziger Hafens anzugeben; es behauptet, daß dieser Hafen bei 8 Mill. t. Jahresumschlag schon übermäßig in Anspruch genommen „sei. Das ist eine ebenso nachweislich unwahre Behauptung wie die andere von der angeblichen Gefahren, denen die Polen in Danzig leitens der deutschen „Stichtrupps“ ausgesetzt seien. Wie dem Streit um die Leistungsfähigkeit des Danziger Hafens handelt es sich um die entscheidende Frage, obgeklärt werden hat sich der Sachverständigenausschuß noch mit einer anderen Angelegenheit zu befassen; er hat zu prüfen, inwiefern die polnische Handels- und Wirtschaftspolitik der anerkannten Verpflichtung Polens zur vollen Ausnutzung des Danziger Hafens widerspricht. In einem Gutachten vom April dieses Jahres gingen die Sachverständigen von dem Grundsatze aus, daß die polnische Regierung der Initiative des privaten Kaufmanns nicht in die Arme fallen dürfe. Nun gibt es aber, wie Danzig ganz richtig feststellt, außer der „Societation keinen Staat in der Welt, in dem der Außenhandel so abhängig von der Regierung ist wie in Polen; es gibt in Polen kaum einen Wirtschaftszweig, den die Regierung nicht völlig in Hand hat. Es tatsächlich ist der polnische Außenhandel ein von der Regierung geleiteter Verkehr, dem sich der private Kaufmann, wenn er überhaupt Selbsthät machen will, einfügen muß. Tatsächlich erweist sich der Hafen von Öbgingen bei näherer Betrachtung als eine künstlich geschlossene und künstlich erhaltene Brücke, an der der private Kaufmann des polnischen Kaufmann keinen Anteil gehabt hat und hat und die nur dadurch zustande kommen konnte und nur dadurch fortentwickelt werden kann, daß die Regierung den Verkehr durch unwirtschaftliche Maßnahmen, deren Kosten die Allgemeinheit oder bestimmte Erwerbsgruppen zu tragen haben, dortin zu lenken vermag. Wenn sich Polen j. B. gegenüber Danzig darauf beruft, daß der Umschlag im Öbginger Hafen

villiger sei als im Danziger Hafen, so hat der kürzlich Strike der Hafenarbeiter von Öbgingen, eines der vielen „Mittel“ mit denen die polnische Regierung für die „Billigkeit Öbgingens“ sorgt, hinreichend beleuchtet; die Hungertote der Öbginger Arbeiterhilfe, die ganz wesentlich unter den Löhnen der Danziger Hafenarbeiter liegen.

Von Monat zu Monat wird die Konkurrenz Öbgingens gegen Danzig drückender. Immer neue Warengattungen, die bisher nahezu ausschließlich über den Danziger Hafen ihren Weg nahmen, werden dem Danziger Hafen genommen und dem Hafen von Öbgingen zugewandt. Seitdem mit Beginn des Jahres 1932 die von der polnischen Regierung zur Förderung des Verkehrs über die Seeangänge eingeführten See-Vorrangsgesetze in Kraft getreten sind, ist nun auch bei der Gruppe der Kolonialwaren ein deutlicher Rückgang der Einfuhr über Danzig bei gleichzeitiger Anbahnung der Einfuhr über Öbgingen festzustellen. So wurden j. B. eingeführt in t. Kakaobohnen im 1. Halbjahr 1931: über Danzig 1817, über Öbgingen 47, im 1. Halbjahr 1932: über Danzig 1430, über Öbgingen 1954.

Die Zahlen lassen den Rückgang dieser Einfuhr über Danzig deutlich erkennen. Auch die Einfuhr von Tee ist ein Abstieg in Danzig bei gleichzeitiger Aufstiege in Öbgingen zu verzeichnen. Die Einfuhr von Tee betrug in t.

im 1. Halbjahr 1931: über Danzig 620, über Öbgingen 25, im 1. Halbjahr 1932: über Danzig 493, über Öbgingen 420.

Die Einfuhr von Kaffee hat in den Monaten Januar—Juli 1932 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres folgenden Umfang gehabt: sie betrug in t.

Januar/Juli 1931: über Danzig 3280, über Öbgingen 15, Januar/Juli 1932: über Danzig 3200, über Öbgingen 1289.

Auch bei der Einfuhr von Kaffee setzt also im Danziger Hafen der Rückgang ein, während die Kaffee-Einfuhr über Öbgingen eine rasche Aufwärtsbewegung durchmacht. Die obigen Zahlen zeigen in aller Deutlichkeit die Auswirkungen der See-Vorrangsgesetze, die nach Auslassungen des Organs des polnischen Handelsministeriums, der Zeitschrift „Poliska Gospodarcza“, dazu dienen sollen, im Hafen von Öbgingen den Verkehr auch von wertvollen Warengattungen zu konzentrieren. Jedoch hat die polnische Regierung und mit ihr die polnische Presse eine jede Konkurrenz Öbgingens gegen Danzig abzuwenden versucht. Um festzustellen, wie weit die Behauptung des Danziger Hafens als „Polens freiem Zugang zum Meere“ durch den polnischen Staatshafen Öbgingen fortgesetzt ist, bebaut es nur noch eines einzigen Blickes in die Verkehrsstatistik beider Häfen.

Im Hafen von Öbgingen ist das neugebaute Baumwollager, das eine Gesamtfläche von 12000 qm einnimmt, in Betrieb gesetzt worden. Vier Holztorkräne sind bereits erbaut, vier weitere sollen bis Ende des Jahres fertiggestellt werden. Die polnische Presse ist über die Auslichten Öbgingens als Baumwollieferanten sehr erpöcklich. Es würde möglich sein, meint sie, die gesamte Baumwolllieferung Polens über Öbgingen zu lenken und damit die Vermittlung Bremerens, so bis vor kurzem die gesamte Baumwolllieferung konzentriert war, auszufällen.

Die Danziger Schutzpolizei nahm am 20. August in einem Lokal in Brögen einen Mann fest, der ein unerhörtes Verbrechen an dem Tag geleget hatte. Bei der Aufnahme der Personalien stellte es sich heraus, daß es sich um den Angefallten der polnischen Staatsabndirktion, den Arzt Dr. med. Alexander Witkowski, handelte. Der „Polie wurde wegen Trunkenheit, Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Beamteneidung und Fälschung festgenommen. Er wurde zunächst in die Arrestzelle des Polizeikommissars Josef Krawtzev eingeliefert, da er sich aber sehr auffällig benahm, mußte man ihn nach Danzig schaffen, wo man ihn in das Polizeigefängnis einlieferete. Er wurde dem Schnellrichter zugewiesen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten wegen Widerstandes in Lateinbeit mit verlustiger Wötigung eine Geldstrafe von 300 Gulden und wegen Verleumdung ebenfalls eine Geldstrafe von 300 Gulden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Verleumdung zu 300 Gulden und wegen Widerstandes zu 100 Gulden Geldstrafe.

Der „Monitor Polski“ veröffentlicht kürzlich eine Verfügung des Ministeriums, derzufolge die Verbreitung der „Danziger Neuesten Nachrichten“ im Schutze der Weimarer Republik Polen und Danzig verboten wurde. Das oberste Gericht des polnischen Reiches, das in allen ehemals preussischen Gebieten, in denen dieses bisherige Danziger Blatt einen großen Erfolg besaß, auf die Dauer von zwei Jahren verboten wird und der Zeitung für die gleiche Zeit das „Poldebt entzogen wird.

Auch der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ wurde auf die Dauer von zwei Jahren das Poldebt für die Weimarer Republik Danzig, Polen und Oberschlesien entzogen. Genau wie in dem Fall der „Danziger Neuesten Nachrichten“ ist eine Begründung dieser

Pfarrer Domanski berichtigt noch einmal.

Wir sind heute wieder einmal in der glücklichen Lage, Herrn Pfarrer Dr. Domanski aus Zakrzewo (Grenzmark) zu den Mitarbeitern dieses Blattes zählen zu können. Herr Pfarrer Domanski ist der Ansicht, daß einige Bemerkungen über ihn, die wir kürzlich an dieser Stelle veröffentlicht haben, nicht ganz zutreffend sind. Wir hatten damals als Herr Pfarrer Domanski ihn bei uns zum erstenmal mit einem „Beitrag“ für's „Ostland“ einlieferte, schon angedeutet, welches Vergnügen es uns bereitet, unseren Lesern die Meinung des Herrn aus Zakrzewo zu übermitteln. Wir hatten uns allerdings den Erlaubnis erteilt, daß das juristische Gewand, in das Herr Pfarrer Domanski seine „Ostland“-Beiträge zu kleiden pflegt, dem Einfachen der Mühe entbehi, die objektive Wahrheit zu sagen. Nachlesen der Wortlaut der „Berichtigung“, die uns Herr Pfarrer Domanski unter Berufung auf das Pressegesetz hat zugesagt haben.

„Zum Artikel mit der Überschrift: „Pfarrer Domanski berichtigt“ im Nr. 33 vom 12. August d. J. erkläre ich:

1. Es ist erheben unrichtig, daß die mir zugeschrriebenen Aussprüche so geäußert haben, wie sie in dem von mir berichtigten Artikel zitiert worden sind.

2. Es ist meistens unrichtig, daß es ich habe, wenn meine Schwefter — in meinem Pfarrhause — als Vermöterin der Rotnik mit den Mitteln mitteilhaftlichen Druckes bei Darlehensangelegenheiten ufm. für die polnische Sache „wirbt“.

Richtig ist in dieser Hinsicht vielmehr: a) Weber in meinem Hause noch überhaupt in Zakrzewo ist je ein „Rotnik“, d. h. eine Abtheilung und Verkaufsgemeinschaft für landwirthschaftliche Produkte, gewesen; es handelt sich vielmehr um eine von meiner Schwefter verwaltete „Volksbank“, b) Wie hat meine Schwefter mit den Mitteln mitteilhaftlichen Druckes bei Darlehensangelegenheiten ufm. für die polnische Sache „geworben“.

Um Gegenteil haben auch Deutsche und solche, die, obwohl ihre und ihrer Kinder Muttersprache die polnische Sprache ist, ihre Kinder in die deutsche Schule geschickt, von der Volksbank durch meine Schwefter Darlehen erhalten und haben sie auch heute noch, darunter einer, der in seinem Hause für eine deutsche Schule einen Raum vermietet hatte. Die solche Personen ist nach Aussweis der Bankbücher etwa 25. Es ist keinem ein Darlehen gekündigt worden, weil er Deutscher war oder seine Kinder in die deutsche Schule schickte, und zwar obwohl die betreffenden Personen lange mit den Zinsen rückständig waren. überhaupt erhalten von der Bank sowohl Deutsche als Polen Darlehen.

3. Es ist drittens unrichtig, daß „dieserhalb“ (d. h. wegen des angeführten „Werbens“ für die polnische Sache) „meine geistliche vorgesetzte Behörde auf mich einwirkten versucht hat“. Richtig ist in

dieser Hinsicht vielmehr, daß sie lediglich auf Grund kirchengesetzlicher Bestimmungen die Entfernung des Banklokales aus dem Pfarrhause verlangte, jedoch nicht etwa deshalb, weil meine Schwefter oder ich durch die Bank für die polnische Sache geworben haben sollten.

„Schlussam 23. August 1932.
Dr. Domanski, Pfarrer.“
Da diese Berichtigung des Pfarrers Domanski sich nicht mit Äußerungen, die mir über ihn getan haben, sondern mit der Antwort, die Herr von Oerzen uns auf Domanski's erste Berichtigung zugesandt hat, befaßt, haben wir wieder Herrn von Oerzen, den Verleger der „Bühler“, das ist „Polen“ und „Polen an der Arbeit“, um Stellungnahme gebeten; die lautet:

„Ich habe in meiner dem Pfarrer Dr. Domanski anscheinend so peinlichen Schrift „Polen an der Arbeit“ gesagt, daß dieser Geistliche ein Irreführer des J. ist. Wer den Verichtigungsantrag verlangt, den Dr. Domanski in Szene gesetzt hat, wird mir nur zustimmen können. Wenn Dr. Domanski im Vorstehenden wieder einmal „berichtigt“, so habe ich dazu folgendes zu bemerken:

1. Die J. stellt sich, daß Vorlesen an „solche, die, obwohl ihre und ihrer Kinder Muttersprache polnisch ist, ihre Kinder in die deutsche Schule geschickt haben“, gegeben worden sind, ist wohl keine Widerlegung meiner J. Stellungnahme, für die protokollarische Belege vorhanden sind. Es liegt sogar im Gegenteil darob aus im Sinne eine Werbung für die polnische Schule, wenn man diejenigen, die ihre Kinder in die deutsche Schule schicken, durch Darlehensgewährungen mittheilhaftlich in die Hand bekommt. Für so rührt, daß solche Vorlesen mit der ausdrücklichen Begründung gekündigt werden, der Darlehensnehmer sei Deutscher, habe ich Pfarrer Domanski nie gehalten.

2. Die kirchengesetzlichen Bestimmungen, auf Grund deren die Schwefter des Dr. Domanski ihre Bank im Pfarrhause aufgeben mußte, mögen bei den mehrfachen Unterhandlungen mit Pfarrer Domanski eine Rolle gespielt haben. Ein nie großes Gewicht die kirchlichen Oberen jedenfalls auf die Trennung von Seelsoerger und polnischen Bankbetrieb gelegt haben, geht daraus hervor, daß sogar ein konventioneller Strafe die Rede war, wenn die Volksbank nicht bis zu einem bestimmten Termin ihre räumliche Trennung vom Pfarrhause vollzogen hätte.

Abschließend möchte ich noch einmal meiner Verurtheilung darüber Ausdruck geben, daß der Pfarrer Domanski nach wie vor nur mit Preßberichtigungen arbeitet und nicht den viel einfacheren Weg wählt, mich vor Gericht zu stellen. Wenn es das nicht tut, so kann ich nur annehmen, daß er dafür seine mehrerwähnten politischen Gründe hat.
J. W. v. Oerzen.

Von den Polen in Deutschland.

Die Polenrevolte in Slumen.

Der wegen überfalls auf 500-Cent. in Slumen festgenommene Pote Ruzajma, der als einer der Hauptführer in den blutigen Zusammenstößen anzusehen ist, ist gegen Stellung einer Kaution von 500 Reichsmark aus der Haft entlassen worden. Der Haftbefehl bleibt aber nach wie vor aufrechterhalten, da dringender Gefahrstand besteht. Die Anklage gegen Ruzajma wird erbrochen werden.

Eröffnung des polnischen Gymnasiums in Weuthen.

Das polnische Gymnasium in Weuthen, das aus dem ehemaligen Verlagsgebäude des „Ratolik“ geschaffen wurde, soll zu einem großen Theile bereits am 15. September eröffnet werden. Man hofft, mit den Arbeiten am 1. Oktober vollständig fertig zu werden, so daß das gesamte Gebäude dem Unterrichtsübergang werden kann. Sum Direktor der Anstalt wurde der Staatspolitk Scholtz ernannt. Auch eine Reihe anderer Staatspolnische Professoren ist bereits verpflichtet worden.

Polnische Schulpolitik in Otpomern.

Vor einiger Zeit mußten sich die Behörden anstehlichen, mehrerer polnischen Minderheitschulretern im Kreise Wäuten (Otpomern) die Lehrerlaubnis zu entziehen, da sie sich unter Mißbrauch ihrer beruflichen Stellung fortgesetzt in staatsfeindlichem Sinne betätigt hatten. Da mit der Entziehung der Lehrerlaubnis für sie als polnische Staatsangehörige die Voraussetzung für ihren Aufenthalt in Deutschland hinsichtlich geworden war, wurden sie über die Grenze abgeschoben. Die vakanten Lehrstellen an den polnischen Minderheitschulen in Weuthen sollen in Zukunft nur noch mit Räten besetzt werden, die preußische Staatsangehörige sind. Diese Maßnahme ist vollkommen gerechtfertigt, da die von den polnischen Schulretern als Polen begangenen Verbrechen eine Auffassung von ihren Berufspflichten an den Tag zu legen pflegen, die mit Rücksicht auf die Erhaltung des nationalen Friedens in den Grenzgebieten nicht gebildet werden kann und da überdies an den deutschen Minderheitschulen in Polen deutsche Staatsangehörige grundsätzlich nicht zugelassen werden. Es wäre durchaus angebracht, wenn die preußische Staatsangehörigkeit nicht nur bei den Minderheitschulretern als Voraussetzung der

Lehrerlaubnis gefordert würde, die in Zukunft neu angestellt werden, sondern bei allen an den polnischen Minderheitschulen unterrichtenden Kräften überhaupt. Bezüglich der durch die Ausweisungen vakant gemachten Stellen ist es den Polen bisher nur gelungen, ihre Wäuten'sche Minderheitschule mit einer Lehrerpreußischer Staatsangehörigkeit neu zu besetzen. Sie die Schulen in Wäuten, Wäuten, Wäuten und Wäuten'sche (früher Oslamdamerau) fehlen ihnen die erforderlichen Kräfte, so daß die Kinder, die bisher die dortigen (übrigens noch nicht lange bestehenden) Polenschulen besucht haben, seit der Ausweisung der agitierten Lehrer an keinen Unterricht mehr teilgenommen haben. Um nun diesem unmöglichen Zustande ein Ende zu machen, ist kürzlich verfügt worden, daß die betreffenden Schüler bis zur vorgerichtlichen Kreuzbefragung der vakanten Stellen an die in den deutschen Schulen, die sie je schon früher, vor Eröffnung der polnischen Schulen, besucht haben beizubehalten sollen. Dieser Verfügung leisten die polnischen Elemente entschieden Widerstand, sie weigern sich auf Anordnung des Leiters der polnischen Schulvereine in Otpomern, ihre Kinder in die deutschen Schulen zu schicken. Der Schulvereinsleiter, der Nachfolger von Bauer, sollte in dieser Angelegenheit polnisch verfahren werden; er war jedoch, als man ihn zu dieser polnischen Vernehmung brauchte, nirgends anzufinden. Da die den renitenten polnisch gelanteten Eltern angedrohten Geldstrafen bisher nichts gefürchtet haben, ist namentlich die mangelsmäßige Führung der betreffenden Kinder in die deutschen Schulen verweigert worden. Übrigens hat der wegen Meinens verurteilte Jan Bauer kürzlich das Gefängnis verlassen; er wird sich kaum gebessert haben.

Der schwerwichtige Polizeifall.

In der Nacht vom 2. zum 3. September wurde angeblich auf den vor dem Polnischen Generalkonsulat in Oppeln stehenden Polizeiposten ein Anschlag verübt. Der Polke behauptete, aus dem umliegenden Gärten in der Dunkelheit mit Steinen bombardiert und beschossen worden zu sein. Die nähere Untersuchung des „Sauerweberfalls“ hat aber ergeben, daß der Beamte in einem Anfall von Gemüthsdepression sich den Schuß selbst beigebracht hat. Seine früheren Angaben waren erfunden. Das wird man auf polnischer Seite behaupten; man glaubte schon einem neuen „Sauerweberfall“ gefunden zu haben.

Potempa!

Das Preussische Staatsministerium hat am 2. September die fünf vom Deutschen Sondergericht wegen Tötung des kommunistischen Polen Dietrich zum Tode verurteilten SA-Leute und Selbstjagdkämpfer begnadigt — zu lebenslänglichem Zuchthaus! Begründet wird dieser Schritt damit, daß die Täter j. Z. der Tat noch keine Kenntnis von der Verurteilung des Reichspräsidenten vom 8. August d. J. gehabt haben. Der Satz: „Potempa ist mit dieser Begnadigung noch nicht erledigt. Sicher wird jeder feindlich-selbsthätigen Akt der Regierung begrüßt, da er zunächst einmal die Verurteilten vor dem Henker bewahrt. Die Verteilung denkt jedoch nicht daran, es bei diesem Gnadenakt bewenden zu lassen. Sie hat einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gestellt. Dem Antrag muß entgegengehalten werden, wenn er neue, für die Urteilsfindung wesentliche Tatsachen enthält. Die Verurteilten sind mehrmals befragt, „hört man sich die Selbstjagdkämpfer an, so würde man die Begnadigung gefallen. Ist zur Strafverbüßung ins Groß-Streitbier Zuchthaus übergeführt worden.“

Man wird sich bei einer Wiederaufnahme des Verfahrens wohl auch eingehend mit der Frage zu beschäftigen haben, wer der gestorbene Dietrich eigentlich war: Man hat es, schreibt der „Weltliche“, als eine Legende bezeichnet, daß der Kommunist Dietrich ein ehemaliger polnischer Auffständiger war. Richtig liegt aber die ideohistattliche Verankerung eines früheren Soldaten vor, die ihr Gewerbe zur Aufstapelung in der Nähe von Potempa betrieb. Diese Frau ist j. Z. von einer Wanda Auffständiger, die von Dietrich geführt wurde, überfallen und nach willkürlichen Schimpfungen ihres Verhafteten und schmerzlichen Mißhandlungen ihrer Waise beraubt worden. Also: Dietrich als Straßenräuber. Es ist typisch für die gegenwärtigen Zustände in Oberschlesien, daß diese Frau, obwohl sie jetzt in Findenbürg wohnt, ihren Namen nicht preisgibt, um nicht der Waise der Kommunisten bzw. der Polen ausgeliefert zu sein.

Dem Sondergericht in Weuthen ist ein Schreiben des Oberlandesgerichts Wälder Kobefeld vom Bundesgerichtspräsidenten Friedrichsberg Kreise Spremburg, Regierungsdirektor Frankfurt a. O., eingegangen. Dietrich, so heißt es darin, habe im dritten Polenaufruf als Injurant gegen sein eigenes Heimatland gekämpft. Nach dem Abzug des Selbstjagdes am 6. 5. 1921 habe er den Polen und Franzosen deutsche Selbstjagdkämpfer denunziert, so daß sie schwer mißhandelt und erschöpft wurden. „So beschuldigt D. im Verein mit dem Polen Poljanz und Ojfy (Ojfy war ehemals Notstandsmaat der deutschen Wehrmacht und später als Marineoffizier in der 1. Marinebrigade des Marinebataillons in Courabütte, einer bekannten Injurantenformation, an, die Waffen der sogenannten Wartburgkompanie in Gleiwitz an die Franzosen zu vertrieben zu haben. Das Ergebnis des Verrats war die Verschlagung der Waffen durch die Franzosen, die Verhaftung zahlreicher Deutscher und die Blutziffer von Peterabors. Als Jenseit für meine Oberhauptung“, schreibt Oberlandesgericht Kobefeld weiter, „habe ich den ehemaligen Streifenmeister der Polizei in Beselberg, Alfred Schunk, der mein Stellvertreter war, ferner dem Raubrichterstoffler Eustant Wadhorff in Breslau bei der Firma Köppler, Seidewebe und Deutnant a. D. K. aus R. (genannt ist ein Ort in Oberschlesien, den mir deshalb nicht wiedergeben können), an.“

Serner liegt die ideohistattliche Verankerung eines anderen, jetzt in Breslau lebenden Oberschlesiers vor, der über die Beteiligung des kommunistischen Polen Dietrich an den Gewalttaten der polnischen Rebellen folgenden auslegt: „Im Frühjahr 1921, im Mai oder Juni, kam mittags gegen 12 Uhr Dietrich mit fünf Mann, die sämtlich mit Revolvern und Handgranaten ausgerüstet waren, in meine Wohnung in Königshütte und verlangte als Führer, daß ich binnen zwei Stunden Königshütte zu verlassen hätte. Um 2 Uhr mittags würde ein Mann aus Potempa kommen, der mein Geschäft und meine Wohnung demolieren würde. Wenn ich bis dahin meine Wohnung nicht geräumt hätte, würde ich und meine Familie durch Handgranaten erledigt werden, daselbe würde auch passieren, wenn ich gegen ihn Anzeige erhalten würde. Serner untersuchte den P. mit seinen fünf Mann meine Wohnung und nahm u. a. 840 RM. in Goldscheiben mit sich. Die Handgranaten wurden mit P. mitgenommen, daß seine Worte ernst gemeint seien. Und daß sie ernst gemeint seien, würde ich darauf erleben, daß in der nächsten Nacht ein in meiner Nähe befindliches Geschäft demoliert werden würde. Entschuldig wurde in der Nacht darauf ein Geschäft (Ledermore), das sich in meiner Nähe befand, mit Handgranaten demolieren und vollständig demoliert. Einige Zeit später ist mir mitgeteilt worden, daß P. derjenige gewesen sei, der mit anderen zusammen den Schlafhausevermalter Aufschkech mit sechs anderen jetzt in Schlesien lebenden Selbstjagden ergriffen wurde. Ich habe selbst ihr Auftrag, die sieben Ermordeten, die sich im Walde jählich ihr Grab hatten schaffen müssen, ordnungsmäßig zu beerdigen. Ich habe sie ausgegraben und habe an den Leichen die fürstlichstehten Verletzungen festgestellt. Die Augen waren den Ermordeten mit einem Seitengewehr ausgehöhlet und ausgedrückt worden, die Ohren waren abgehauen. Brust- und Beinelenke zerbrochen. Dem Schlafhausevermalter waren

beide Beine weggeschlagen worden, die Brust bei verschiedenen Wunden war aufgerissen. Die näheren Einzelheiten will ich im Augenblick nicht beschreiben. Ich bin bereit, diese Aussagen zu bezeugen.“ — Das war Dietrich — der Kup einer polnischen Morbbestie, wie sie die grauenvolle Zeit der polnischen Aufstände hervorgerufen hat. Hätte die Regierung Wälder im Jahre 1922 mich den Amnestiegesetz unterworfen, dann wäre Dietrich wohlfeil mit der Begnadigungsurteil eines deutschen Gerichtes entgangen. Niemand wird es verstehen, warum der längst verbiente Tode eines polnischen Straßenräubers und Mörders mit dem Leben fünf deutscher Männer geübt werden soll.

Nach etwas anderen muß man bei der Angelegenheit Potempa bedenken: Ein Gleiwitzer Gericht hat vor kurzem ein Recht der Rotbewaffnung für bestimmte deutsche Gruppen anerkannt müssen. Es sind starke Selbstjagdbewegungen der SA, um Schube Deutscher notwendig gewesen, ohne daß sie (außer in dem einen Falle Potempa) zu ernstlichen Folgen geführt hätten.

Weiter verdient bei der Beurteilung der Angelegenheit Potempa eine einstimmig angenommene Entschließung der Gemeindevorsteher von Potempa Beachtung, die gegen die Diffamierung ihres Gemeindevorstehers, des vom Deutschen Sondergericht verurteilten Galtmires Pachmann, Einpruch erheben: „Wir Gemeindevorsteher von Potempa, die wir die Stimmung der Bevölkerung genau kennen, da wir schon viele Jahre unsere Arbeit als Gemeindevorsteher innehaben, können uns reinem Willen und Gewissen, wenn man uns die Frage vorlegt, was für ein Mann der jetzt zum Tode verurteilte Pachmann war, nur folgendes antworten: Solange Pachmann zuerst Gemeindevorsteher war und später durch unser Vertrauen zum Gemeindevorsteher gewählt wurde, steht er in unseren Augen als onständiger, aufrichtiger Mensch da, der niemals sein Amt zur Verhängung seiner Freunde oder zum Schaden seiner Gegner mißbrauchte. Wir können uns keines Falles erinnern, daß Pachmann Einmaher von Potempa, die heute vor Gericht als politische Gegner seiner Seite sind (wir kümmern uns innerhalb der Gemeindevorstellung nicht um Politik), beschämtheit hätte. Im Gegenteil hat er für alle Hilfsbedürftigen in Zusammenarbeit mit uns jederzeit verjährt und es auch geschafft, das Beste für den Mittelteil herauszuholen. Wir können uns daher mit der Meinung vieler Zeitungen, daß unser Gemeindevorsteher ein erscholter Schuft sei, nicht einverstanden erklären, sondern wir müssen im Gegenteil als deutsche Männer ohne jede Partei-Einstellung, nur als Gemeindevorsteher energischen Protest gegen diese Verurteilung erheben. Die Verurteilung des Pachmann während seiner ganzen arbeitsreichen Dienstzeit als Gemeindevorsteher ein Mann, der die Geschichte der Ortshat nur im besten Sinne leitete. Wir bedauern daher, daß dieser Mann unserer Gemeinde j. Zt. nicht mehr vorleben kann, und wir würden Pachmann wieder auf seinen alten Posten legen, wenn er nach Potempa zurückkehrte.“

Die polnische Presse hat sich natürlich des Falles Potempa bemächtigt; sie regt sich darüber auf, daß sich in Deutschland Kreise gefunden haben, die es für ungeschmacklich halten, daß fünf Deutsche den Tod eines polnischen Banditen mit ihrem Leben sähen sollen. Die polnische Presse hätte sich einmal mit der polnischen Justiz befassen sollen. Sie erinnert sich wohl nicht mehr an die Ermordung des deutschen Sportlers im Rottmeyerer Strandbad durch einen polnischen Offizier. Dieser Deutsche hatte keinen Menschen zu Tode gequält, wie Dietrich, und der Offizier ist nicht wie die fünf Deutschen zum Tode verurteilt, sondern von polnischen Gerichten freigesprochen worden. Die polnische Presse hat wohl auch ihren anderen Teil schon vergessen, der sich kürzlich in Oberschlesien ereignet hat: Die Potempa, ein Polak, hat die Straße bewacht, weil — sein Vater als Auffständiger gegen Deutschland gekämpft hatte! Die polnische Presse hätte auch an dem alten deutschen Vertrauensmann von Hohenbickeln, Reugebauer, denken sollen, der während der Wahlen von 1930 von Auffständigenbanditen in gemeinsamer Weise mißhandelt worden und vor gar nicht langer Zeit an den Wadmirkungen dieser Mißhandlungen gestorben ist. Sie hat wohl auch schon den blutigen Überfall vergessen, den der polnische Pöbel erst kürzlich auf die deutsche Polizei in der Kolonie unternehmen hat. Sie hat gegen die Morde und Ausschreitungen kein Wort der Kritik gefunden, wie sie auch vor den Missetaten des Dietrich keine Äußerung empfindet.

Das Oppelner Polenbandorgan.

Die Rottmeyerer „Polonia“ berichtete am 23. August, daß der bisherige Inhaber der Mehrheit der Anteile des „Romioj Kobienne“ — Verlege in Oppeln (Oberschlesien), Anton Damiata, seine Anteile am 18. August an zwei Vertreter des Polenbundes verkauft hat, nämlich an Szejoniak, den Direktor der polnischen Volksbank in Ratibor, und Wolosinski, den Sekretär des Polenbundes-Vorstandes Berlin. Die „Polonia“ legt den „Romioj Kobienne“ daselbst Schicksal wie dem Deutscher Polenorgan, dem „Kotolik“ voraus, der sein Erscheinen einstellen mußte. Sie sieht im Erwerb der Anteile durch den Polenbund den ersten Schritt zur Liquidation.

Amstwärtschen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Hererausgegeben von Emanuel Einschel und Dr. Franz Pädtker
Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 30.

Nr. 8

1932

Berlin, den 9. September

Nach 50 Jahren in der alten Heimat.

Von Sanitätsrat Dr. Straßmann.

Der Zug rollte lange über die weißsaufige Bahnhofsraife; denn Ostrowo, schon früher eine wichtige Stadt, hat sich mit seinem nach drei Richtungen ausstrahlenden Bahnhofs in der nordpreussischen Zeit erheblich gehoben und entwickelt. Um den Bahnhof herum war es mit seinem großen Fabrikanlagen und seinem neuen Bahnhofsviertel, das damals vor 50 Jahren nur aus Scheunen bestand, für mich nicht wiederzuerkennen. Eine derartige Entwicklung hätte sich einig, vor mehr denn 50 Jahren, als ich die meine Heimatstadt durchlebte, diese Pflanz-, Beamtens- und Militärsiedlung, die sogar Garnison eines im Weltkrieg ruhmvoll bekanntgewordenen Eisenregiments war und bei deren preussischen Plänen der große Siegerheld Manfred von Richthofen einen Einfluß seiner Luftansicht zu brachte, sich nicht träumen lassen.

Ein Fremder, schreit ich durch die enge Bahnhofsstraße, bis ich nahe am Ring, wie im Osten der Marktplatz heißt, mich vertraute Straßen und Häuser grüßen. Vorbei an einem, das gar so sichtlich amantenden Hause, in dessen Speisezimmer mir aus als Primaner bei einem besonnen Haupt unserer Klasse zu jugendbelegter Zwielfprache über Philologie, Literatur und Weltanschauung zusammenkommen, um schließlich unsere weltbewegenden Gespräche mit dem üblichen Klatsch über unsere Lehrer und den Ausfall des drohenden, die Porten der akademischen Freiheit erschließenden Abiturs zu beenden. Nach wenigen nachdenklichen Schritten lag der Ring vor mir. Er war noch der alte, vertraute, große vierseitige Platz mit dem würdevoll-königlichen Rathhaus in seiner Mitte geblieben, den hier in den sechszehn wie umgebenen Pflichten, um lebensfähig-erhaltenslose Niederlassung mit der jeweils dreierlei Angeboten zu tauschen. Man liebte damals bestig, romantisch und ach so zurückhaltend. Nur in wiblen, dithyrambischen hymnen, die erfreulichermode längst verbodert sind, tobte man seine Verlebenslust aus, feurig, erzwangend oder elegisch, klogend, je nach dem Stadium der Empfindungen, die einen erfüllten. Immerhin, wenn diese Lieder die Literatur nicht zu bereichern imstande waren, hatten sie doch im Entbeek unserer druffischen Welt geholfen, wie ich das jetzt im nachdenklichen Alter sehrwollen glauhe.

Am Ring befand sich schon damals die besten und größten Kadengehefte, damals fast nur in druffischen, heute ausschließlich in polnischen Händen. An ihm lagen auch die beiden namhaften Hotels deutscher Besitzer. In dem ehemals Reichen Hotel, das einstmals als Gast zu bewohnen ich nicht zu hoffen gewohnt hätte, so elegant und vornehm erschien es mir damals, in diesem Hotel, jetzt Hotel „Polki“, kehrte ich ein. Alle meine Illusionen gingen zu Bruch; ungefahr so wie einst bei lebensfähiger Kemer, als die deutsche Souveränität und Merkursfreiheit und als ich in mein Zimmer geführt wurde, wehrte mich ein Haus lieblicher Vergangenheit beim Polieren des Saales an, in dem mit hoffnungsvoller Jugend Ostrowos vom Conzmeister in den damals üblichen Gängen und mettmännlichen Manieren unterrichtet wurden. War das wohl in diesem verlorerten Saale mit den zerbrochenen und erlöbenden Wandspiegeln, auf deren vergoldeten Rahmen fingerdicke Staub lagerte? Sollten mir hier gemessenen Schritten die Quadrate a la cour gelangt und in ihrem Gemisch vor unseren Sanpantieren her- und hergehülfen, wobei ich mich mehr als Saal? Scheuendern mannte ich mich ab, meinem Zimmer zu. Ach hier, was man so polnische Wirtschaft nennt. Aber es handelte sich schließlich nur um eine einzige Nacht, und der Blick auf den im Mondlicht getauchten stillen Marktplatz löste doch Stimmung und freundliche Erinnerungsbilder aus.

Ein Gang durch die Stadt, durch die von meinem Gymnasialdirektor als Stadteroberer geschlossenen Promenaden oder, am Gymnasium, meiner Vater- und Qualität, und ich fühlte, als ob ich 50 Jahre und mehr zurück wäre. Mit trauer Ironie an dem Strohe hingelagerter, dem gärtnerisch geschmückten. Vorbei meinen vorliegenden Seitenflügeln und mit einer herrlichstlich breiten Vortreppe, in die ein dielenortiger Vortraum mit doppelläufiger Treppe mündete, wirkte es trotz einfacher Ausstattung durch seine künstlerische Linie. Ich konnte es mich nicht versagen, durch die leider verschlossene Eingangstür einen Blick auf das Hofe, in das die beiden Treppenhäuser mündeten, zu werfen. Hinter ihr lag die breite Singsäule, die in die Gymnasialaula führte, aus dieser Aula ging es nach dem herrlichen Entstellungspunkt hinaus ins Leben, in die Aula academica! Vor genau 50 Jahren! Als jugendlicher achtzehnjähriger Malus! Vorbei Jugend und bald auch das Leben!

Die Zeusee gab es sonst nicht zu sehen; von einiger Wichtigkeit erschien mir nur die Umwandlung eines vor den Lören der Stadt liegenden fürstlich Robjinski'schen Gutes in eine Kleinfindung für die

Arbeiter der staatlichen Waggonfabrik. Wie ergeht wird, soll die Regierung hierbei einen nicht allzu großen Druck auf die Robjinski'sche Verwaltung ausgeübt haben, was im sozialen Interesse zu begrüßen ist. Von dem Alten fehlte, wie nicht anders zu erwarten war, das Kriegerdenkmal von 1870/71. Merkwürdig genug fand ich es, bildlich monigstens, wieder auf einer Ansichtskarte, der einzigen, die zu haben war; auch ihr Aufdruck „Straß aus Ostrowo“ und die Bezeichnung der dortgehenden, der Schenkmirchigkeit mir deutsch. Die Polen selbst scheinen also für darratigen keinen Sinn zu haben. Nach einem betrieb verlausenen Besuch einer in Ostrowo verbliebenen alten deutsch-Patrieefamilie, die aus wirtschaftlichen Gründen hier festgehalten wird, und einer Ausprache über die provinziell-politischen Verhältnisse der Vergangenheit und Gegenwart, fuhr ich mit dem Auto noch meinem 10 Kilometer entfernten Heimatstädtchen.

Über jene „Stöße“ ist nicht viel zu sagen: nur 1500 Einwohner beherrschte es, überwiegend Zährbüler, Kleinangerebtreibende und Handwerker. Es liegt in einer leicht geneigten, wäßig fruchtbaren Ebene an einem mäßigen Bächlein, das der fast jährengebenden, drei mittelgroße Dorfer berührende Hauflasse in einer Entfernung von mehreren hundert Metern parallel läuft und ein amnatiges, waldbaumsummes Büdental durchschneidet. In jedem Sonnabend soll dabei nach Schluß dieses Weg durchwandelt in Wind, Regen, Frost, Hitze, um bis Montag früh im lieben Elternhaus zu weilen. Jed war es, habe klein und niedrig, aber es war doch das traute Zuhause. Die Dorfer liegen darüber kaum geüßlich, gemiebt, da rartete das Auto über das Heilspital der Saganerstraße, und man ich als Ortskundiger nicht den Schaufwerk geklopft hätte, wären mir über den Marktplatz hinweg schon über das andere Ende des Städtchens wieder ins Freie gelangt; denn dieser Platz, übergenauer, bedeutet looel wie die Säule der Stadt. Die kleinen Bürger, bis auf aus noch dieselben, die ich kannte, machten in dem großen Raum, den sie umländen, einen gedrückten, freien Eindruck. An der Marktecke, meinem Geburtsort gegenüber, hielt das Auto vor einem Gasthause. Hier machte uns Rastort — ich hatte in Ostrowo die Bekanntheit eines Soldaten deutscher Abtammung gemacht und ihm mit die Fahrt genommen — Senation bei den wenigen Radmittaggen, denn ein fremder alter Herr, ein Soldat und ein Auto sind aus keine Alltäglichkeit in Rajokow. Wir hatten beim Kaffee kaum die ersten Worte — deutsch natürlich — gesprochen, als ein Mann mittleren Alters vom Nebenisch aufsprang und freudig erlautet zu mir hinrief: „So pomno pan Dr. Str. i Berlin!“ (Sind Sie nicht Dr. Strauß aus Berlin!) Und ichen freude er mit herrlich die Hand entgegen, als ich bejahte. Frage und Antwort — nun mußte ich, wer mich erkannt hatte, ein Rückfrüheln aus altengeseffener Familie. Auf meine Erkundigung, wer wohl noch aus meiner Jugendzeit am Leben und am Orte sei, erfuhr ich als einzigen den Namen eines Altersgenossen, eines Raabbarbesonen, Franek K., meines Freundes und Jüngers, mit dem ich beste zu prägelte, um sich morgen wieder zu vertragen, Abwesenheit in das stille Leben der Kleinstadt brachte. Auch das mein Elternhaus in den Besitz einer unserer Anstellungen übertragen worden, erzhöte er mir; und daß jeder mit meinem Besuch dabei verzei lie, würde er gewiß hier bedauern. Ich schickte dabei hinterher auf das kleine Eckhaus mit dem feinen, moosbedeckten Ziegeldach, unter dem es so befehden und traut zugegangen war. Meine Gedanken waren drüben, darum und weil er weiteres, aus Söllrichkeit in einem Raubermellch von Deutlich, erzhöte, entging mir der Inhalt fast ganz. Ich nichte interessiert dazu, und er mir beglückt.

Meine Abwesenheit muß sich im Städtchen wohl schnell bemerkbar gemacht haben, denn plötzlich betrat ein älterer, mobilbleibter Mann in Arbeitskleidung, wie er sie gerade bei seiner läublichen Beschäftigung getragen haben mochte, den Galtraum. Sein frisches, volles Gesicht, mit weißen Bartpollen bedeckt, strahlte mich an, als er die Arme ausbreitete und in einem etwas harten Deutlich aussrie: „Arnold, bist du es?“ „Franek“ rief ich entgegen, und schon hatte er mich umschlungen und auf beide Wangen „po polka“, auf polnische Art, herabgehöhelt. Ein warmer, erquickender Empfang trotz der läublichen Bartpollen! Nun ging es aus Erschöpfung, etwas um Verlorenes wurde herangezogen. Unbedeutendes Forterrückendes, nor allem, meiste gute Nachbarschaft will gehalten werden, die Wäter und die Kinder. Er erinnerte mich, daß sein Vater, trotzdem er wesentlich älter war, den meinigien immer mit „Vater“ angepörrten hatte. Ich hatte das immer für einen Scherz des lustigen alten Ka. gehalten, es hatte aber, wie ich nun erfuhr, einen tieferen, für meinen Vater schmeichhaften Grund. Er hatte dem in bebrängten Verhältnissen

lebenden alten Ra. mit einem freundschaftlich gemüthten Vorleben, soweit es die eigene kleinbürgerliche Weltanschauung zuließ, ausgefallen, ohne jede Sicherheit, freundschaftlich; daher die 'Anrede „Vater“. Und das hatte mein treuerbürger Stranek alle die Jahre in dankbarer Erinnerung behalten, und er grollte mir ein wenig, weil ich seine Hilfe während der Lebensmittelnöthe in der Kriegs- und Inflationzeit nicht in Anspruch genommen hatte. „Stranek (Gänse) hatte ich, 18 Pfund schwer, marofftischen Sott, für Stranek Arnold. Aber“, sein freibühndes Gesicht verzog sich, „du hast mit nicht geschwieben darum.“

Wir durchwanderten das Städtchen, insofern genug war's geblieben, verweilten ein wenig auf dem Viehmarktplatz, wo viel Volk zu spielen pflegten, und kehrten in seinem Hause zu einem frugalen Imbiss ein, von Frau und Kocher wärmstens begrüßt. Dann mußte geschieden werden von dir, mein guter Stranek. Nach einem ersten Besuch der stillen Angehörigen auf dem Jüdisch in die Feldmark eingebetteten Friedhof führte uns, dem Soldaten und mir, das Auto zur Bahnhofs-Ostrose.

Dieser junge, intelligente Mensch, Sohn eines Speidteurs, hatte bisher geschwiegen. Nun gab er seiner Veranbarung über die Herrlichkeit eines so lange ungeliegt gebliebenen Freundschaftsverhältnisses Ausdruck, noch dazu eines solchen zwischen Menschen verschiedener Religion, Waile und Rationalität, in der heutigen Zeit, die alle derartige Waile gerißt habe, seien Beziehungen solcher Art kaum vor-

stellbar. Dem aufmerksamsten Beobachter war ferner aufgefallen, daß mein polnischer Freund immer wieder betont hatte, früher, als wir alle — er nannte deutsche und polnische Familien durcheinander — noch hier lebten, die Zeiten bessere gewesen wären, und daß er auf meinen Einwurf, er lebe doch jetzt als Pole in seinem eigenen Staate, den Kopf geschüttelt und geantwortet habe: „Es war damals trotzdem besser.“

Auch er lobte an seinem Staate keine ungeliebte Freude zu empfinden. „Wie war das — damals in der Provinz Polen vor 50 Jahren — und vorher? — Um ganzen einmühen — ein ungeliebtes Miteinanderleben und Miteinanderzukommen aller Bewohner, ob Deutsche oder Polen, Protestanten, Katholiken oder Juden. Auch unter uns Kindern. Schrien die polnischen Jungen hier: „Polka na! ja“ (Polen geböt uns), dann erwiderten wir mit der „Wacht am Rhein“. Auch einer kurzen Rauferei war alles vorüber und die Kameradschaft wiederhergestellt. Wir empfanden, jeder habe von seinem Standpunkt aus recht, und damit war ein solcher Seiten gegen einander zuweilen abgehandelt nach dem freundschaftlichen: „Sum cuique — Meum sua Sentia.“ Nun ging bei den Wahlen gemit: und man achte die Meinung des Anderen. Das hat sich erst viel, viel später geändert. Das erklärte ich meinem jungen Begleiter, und mit diesem trüben Gedanken blickte ich in Ostrome den Zug nach Breslau. Ich hing ihnen nach, schmerzlich bewegt, aus nationalen und nicht zuletzt auch aus persönlichen Gründen; denn ich hatte — wohl zum letzten Male — meine Heimat gesehen.“

Ein unpreussischer Tell.

Von Otto Wörts.

Er war ein gut gebauter, fischokelndfarbener Jagdhund und gehörte dem alten Förster Bandus. Aus seinen bernsteinfarbenen Augen schaute er düster tra in die Welt. „So liebt aus“, pflegte sein Herr zu sagen; denn er konnte ihn. Er hat ihn selbst gezogen und mahlt, doch seine Selbständigkeit unter der Maske starrer Dienstreue nicht zu erschließen würde. Er warf nur einen Blick auf die windbläse Rate und brumnte dann vor sich hin: „Hud' ist ein wedder be' Dämel in 'n Raeken.“

„An jener Zeit, als Tell noch nicht ganz halbenjahr war, sondern sich dann und wann von einem Krümmen verzeilen ließ, hinterdrümpelnd, band ihm Bandus eines Tages einen Knüppel um den Hals, und war so, daß er dem Hunde beim Galoppieren an die Vorderbeine schlagen mußte. „Du wirst es dir selber latein“, höhnte er. Tell verfluchte die Welt und schickte sich anzuheulen; denn gleich nach der ersten Aufsehung, rauchte er wie ein Dörsener hinterher. „Der hat den Knüppel verloren“, dachte der Förster. Das Glas bekehrte ihn eines andern. Tell hatte den hindernden Knüppel mit dem Maulle gekostet. Weil er aber bald von dem Halen abließ und brad den Hübnern vorstehend, befreite ihn sein Herr von dem Gwang. Er warf das Behälte odiosus fort.“

Raum waren sie zu Hause gelangt, so apportierte Tell den Knüppel. Noch immer merkte Bandus nichts. Als es aber am nächsten Tage wieder auf Hübnern gehen sollte und Tell erneut mit dem Knüppel entrat, sah er ihm tief in die Augen und sagte: „Aha, du willst mir unen!“ Die Seele war erkannt. „Un diesem Tage hatten sich Herr und Hund beinahe ernstlich verzo- „Un Doppelschuh streckte wie Hübnern aus einem aufgehenden Volk. Tell fand das eine und bald darauf das andere. Da er beide auf einmal nicht in den Song nehmen konnte, merkte er sich das zweite, indem er über ihn segnen den Hinterfuß hob und einen Eigentumsvermerk nach unbedeckt machte. Das riefmal ließ es Bandus noch hingeben. Er lachte sogar unmäßig, daß ihm die Gänzen in die wasserhellen Augen traten. Dem Hübnern gab er einen Saken um den Ständer. „Wie er aber das dritte und vierte seßnen mußte, riß ihm die Geduld. Es gab Rell. Verklümmt langten die beiden Jäger zu Hause an. Frau Bandus wußte Rat. „Wir werden die Hübnern dem Pfarrer schicken, wenn unser Jüngling zum Unterricht geht, kann er sie mitnehmen.“ Das „in „weehorzer“, „Wp“, „einlaßde“, „Wekchörzer“, „Wok, det, „Wöfne, „Frl, unter die Raeg an. „De, du Raeken, nun daß du glücklich ungen, Fril zum guten Schilte gemacht.“

Der Winter brachte ein Sautreiben. Es endigte mit einer frischen, nicht ganz ungelieblichen Raß auf ein Hauptstößen. Tell beteiligte sich an der Balgerei mit Hingebung. Das war eine Sache! Die Jehen von Anorobden flogen nur so. Blut färbte den Schnee, und mancher der Rämpen trug gefährlich lange und tiefe Schmilte davon. Endlich griff ein Jäger ein, und dann lag das Vordersteil tot und hü. „Schabe“, dachte Tell. Herabden schien aus seiner Ansicht zu sein; denn er seßte ein blankes Ding an den Mund und ließ methelnd, nach ungen- anstand sehr klägliche Scene erschallen. Also letzte sich Tell neben ihn und verflüchtete die Luft durch ein mächtiges Sterbelid. Das fröhliche „Sou tot“ erklang in einem wiedernden Gelächter der gesamten Jägerei. „Der Köter ist no Kortikatur“, sagte der Oberförster. Die Komstelle aber war einen Ast nach ihm, um ihn zum Schwärzen zu bringen. Das nahm er gutmüthig übel, und er hatte ein gutes Gedächtnis.

„Eils Streiche merkten sich. Im nächsten Jahre war er so berüchtigt, daß es der Oberförster verurtheilen wollte, ihn auf Hübnern mitzunehmen. Bandus rief ab, ihm ehne Unheil. Vergeblich. Der Oberförster und Jäger waren guter Coume. Es mußte schließlich nach Raerflossung, die Raegelbesen blinkten matt durch den dicken Nebel. Tell arbeitete ausgezeichnet. Der Oberförster war entzückt. Nun ging aber ein geriebener alter Hübn verkehrt hoch. Dauch! Dauch! die Schiffe krochten daneben. Tell lachte mit rührender Hingabe. Endlich gab er es auf strengen Beschluß auf. Aber er war stößlich niedergeschlagen. Der Oberförster

ärgerete sich über ihn. Das Unglück wollte, daß der nächste Schuß wieder daneben ging. Tell suchte. „Kom her!“, schrie wütend der Oberförster. Tell ließ sich nicht hören. „Duß mit so etwas passieren kann“, dachte er. „Es sollt nicht sein.“ Da ging er den Hund selbst heilen. „So, nun gib's Reile, weil ich das verdammte Hübn nicht finden kann“, dachte Tell, kniff den Schwanz ein und jagte wie irr querfeldein nach Hause.

„Ohne Hund mußte der Oberförster die Jagd aufgeben. „So eine Töel!“ fluchte er. „Sie schienen noch niemals vorbei, was Bandus?“ Von dem Tage an schmitt Tell den Oberförster, weil er sich einbildete, er hätte bei ihm noch eine Schilte 'Drügel jagut. „Un Waldmannskreuzen aber bebauptete man, es sei, weil er ihn als Schlämmschühen verurtheilte. Der Oberförster trug es nun Tell nach, daß er ihn zum Gespött gemacht hatte.“

„In demselben Jahre gab es auf Bandus' Reiter eine Salomengagd. Es hatte sich eine vornehme Gesellschaft zusammengelunden. Auch Damen waren dabei. Tell sah keine Komstelle wieder und brosch sie mit Misttrauen. Die Strecke war gut. Ein fröhliches Schültestreiben beendigte im Jagdhaufe den Tag. Un ausgelassener Dame trat man dem Heimweg zu Fuß an. Der Mond hing über den Wald. Die junge Dame blickte wie eine Elfe voraus. Der Sakt und die feurigen Wälder so viel frisches Raubmännern hatten in sich besorgung. „Du bist ein Raeg in Kopf. Ein Graben kann. Sie wollte über den Stag hinausgehen. „Stißh“, sagte der alte Pfahl, und die Holde lag drin. Ohne Besinnen schloß Tell die Hele unterhalb der Hüften, wo sie von Fußblößen geschwellt auf dem Woller lag. Ein Raek, Gerren, dann Reigen. Die Schädligte war wohl gelandet, aber der Mond grinst bei dem unerhofften Unheil, und der Oberförster deckte alle seinen Hut über die beschädigte Stelle. Nun war das Jagd ganz eing. „Ich will den Köter nicht mehr seßnen“, fluchte er giftig. — Bandus wurde blaß. Er verurtheilte das Verhalten Tell's psychologisch zu begründen. Aber sein Vergelester wollte nichts davon hören: „Verkaufen, wenn sie ihn nicht absehen wollen“, sagte er hart.

„Und richtig langte er auch einige Zeit darauf mit einem Interrestent an. Bandus sollte erzählen, was der Hund kann. „Englich kann er, Französisch, Polnisch und Deutsch. Wie die Abtammungskommission hier war, konnte er 'im mit den Herren ganz sich verhalten.“ „Un drei Kögen war er im Englischen perfekt. Er verstand jedes Wort, was der lange Kommer zu ihm sagte. Der Reiz aber war bebenend schön. Nicht ein Wort Deutsch hatte er. Und dieser Satz begriffen. Frau Bandus sah, daß ihr Mann sich wieder auf Kränklichkeiten verlegte, und griff ein. „Hier, Tell, hast du einen Raek, hier fünfzig Pfennig. Für dreißig bringt du Brötchen und spanig hoch zu sein.“ Ohne Besinnen trahle Tell samt dem ansehenden Schwere Lufttrag ab. Was man nichts Beförderer. Er machte das oft, und der Wäcker mußte Verschid.

„Es dauerte auch nicht lange, so sah man ihn zurückkommen. Stolz erhobenden Hauptes trat er den Raek. Das Unglück über seine Raeg machte die Honzers, immer noch mit dem Raek im Maul. „Der kommt nicht“, lachte der Käufer. „Er kommt“, behauptete die Frau. Die Spannung hing, als Tell den Raek hinsetzte und nun unbeschwert seinen Gefühlen freien Lauf ließ. Empört wandte die Frau sich ab. „Zei sich maß sie dem ungetreuen Knedht eine gebörige Tracht Prügel zu. Doch Tell kam. Raek und Brötchen hatte er auch mit. Allein das Seid war fort.“

„Der Käufer sagte: „Sanz unerschaffen ist dir nicht.“ „Der Oberförster hatte sich Bandus ein aufmunternden Blick zu. Da raffte der Hübn zu einer Erklärung auf. „Meine Aile ist schuld. Sie hat ausdrücklich gesagt: manig Pfennig halt du über. Ra, und wenn der Hund das über hat, muß er es sofort mit Weibern verjagen. So is er nun mal.“ Der Stremde wieherte vor Dachen. Der Oberförster trat den Rückzug an. Herr und Hund wirkten als unzerstörliche Originale noch lange in der Segen.“

Bestellt den Ostdeutschen Heimatkalender 1933!

200 Jahre Salzburger in Ostpreußen.

Von Wolfgang Greifer.

Der Sommer 1932 brachte die Gedankzeit der virenbereitfertigen Bevölkerung des deutschen Ostens durch die „kolonialen“ Salzburger. Sie kamen nach Ostpreußen, nachdem dort das Land durch den großen Katastropheneinsatz 1856/57 mehr als 50 000 Menschen verloren hatte. 23 000 waren in den Kämpfen erschlagen worden, und 34 000 wurden von den totalitären Horden in die Gefangenschaft verschleppt. Aber es waren noch andere Schrecknisse durch das Weichsel-Memelland gegangen, die die Bevölkerung jener Gegend stark vermindert hatten. Ja den Jahren 1709/10 mietete hier die „schwarze Pest“ und raffte in der Provinz gewaltige Menschenmengen dahin. „Auch im Hauptort Insterburg zahlte man 68 000 Lebe, die der „Pesthauch“ vernichtet hatte, und das Rebekant Ragnit im Norden des Landes verzeichnete unter der gleichen Seuche rund 30 000 Dabingeroffen. So war Ostpreußen durch Krieg und Pest furchtbar entvölkert. Das hatte seine Auswirkungen: Von den jogen im Lande umher und brandstifteten das Völk; Raubgräber schonte weder Gut noch Leben; das Vieh wurde gelötet, die Fische wurden verbrannt, und schließlich botten sich Mensch mehr vom Tode, den Acker oder den Garten zu bebauen. Denn er mußte bei der Auszucht nicht, ob er ernten würde. — So kam die größte Armut ins Land, und niemand sah irgendwo Rettung.

Wie es in solchen Zeiten aber immer ist, daß Gott die Not zwar bis zu einem Höhepunkte steigen läßt, daß er dann aber segnend hilft, so kam dem schmachdunkel Ostpreußen in der Höchstnot seiner Entvölkerung der Umstand zu Hilfe, daß anberwärts Leute ihres ursprünglichen Heimatlandes wegen dem Völk vertrieben wurden: Die Salzburger jogen in Ostpreußen ein. Zehntausende nahmen den Weg aus dem vertriebenen Lande über Berlin und Stettin und kehrten in 19 Gruppen auf 66 Schiffen in Pillau und Königsberg ein. Das war im April 1832. Dann kam ein anderer Zug im Mai, ein dritter und vierter im Juni und Juli des letzten Jahres. Sie brachten Danzig, Königsberg, Gumbinnen, Marienwerder, Marienburg, Elbing, und 16 300 Familien wurden damals in Ostpreußen sesshaft. Hier fanden diese Menschen das, was man ihnen in der alten Heimat dorenthalten hatte: Glaubensfreiheit, Schule und Kirche, auch „die hilliche und mildere Sonde“. Dem die Handwerker, die mitgekommen waren, ertheilten das volle Bürger- und Meistrecht, dazu Steuerfreiheit für neun Jahre; den Bauern gab man das Baumaterial und ebenfalls den gleichen Steuerertrag; den Weibern gab man Weibliche und vier Jahre freies, d. h. jenseitiges Geld.

Was waren das aber auch für prächtige Menschen, die hier hinauf nach Ostpreußen kamen! Goethe schildert sie uns in seiner Dichtung „Bermann und Vortheil“, und der Selbstschreiber Goeking rühmt an ihnen Dankbarkeit, Treue, Gottesfurcht, Unfröhlichkeit, Geduld und Mäßigkeit. Der bekannte spätere Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, von Schön, urteilte ebenfalls sehr anerkennend über die Eingewanderten und stellte fest, daß die Provinz Vitauen ihre Seines- und Gewerbetätigkeit großenteils den eingewanderten Salzburger anwandte. „Auch Carl Moritz Arndt schreibt in seinen „Eingewanderten“ in diesem Sinne: „Es ist ein prächtiges Volk, diese Preußen, besonders die Ostpreußen und was dort von den Salzburger stammt. Sie haben beides: Feuer und Fröhlichkeit.“ Und viele andere urteilen nicht anders.

Am besten verstanden sich die Emigranten auf Ackerbau und Viehzucht. Hieran waren sie von Haus aus gewöhnt, hierfür ergaben sich ihnen in Ostpreußen aber auch die besten Verhältnisse. Doch gab es an anderen Orten auch Brantennendreher, Brauereiarbeiter, auch und Strampfer, die dorthin wurden die Salzburger vielfach zu bewährten Lehrmeistern für die allmählich wachsende Bevölkerung in Ostpreußen, die sich den Eingewanderten gegenüber in keinem Jolle

feindsch ermie, sondern garabey dankbar dafür war, daß sie von ihnen erlernen konnte, was die Kultur des deutschen Ostens von diesen Bauernemwandern aus dem Völk irgendwie entnehmen konnte. Der einzige Volksflag, der sich in seinen Glaubensinteressen durch die eingewanderten Salzburger bedroht fühlte, waren die katholisch-polnischen Kreise in Ostpreußen. Doch rückte deren Einfluß nicht so weit, daß sich ihm gegenüber nicht der aufrechte Sinn der Salzburger hätte durchsetzen können. Er ließ sich auch bei noch nicht beirren, seinem Glauben und seinem Gott in der Weise zu dienen, die er von den Vätern ererbt hat und zu vermalten gemittelt ist bis an das Ende der Welt. Das zu betonen ist gerade in einer Zeit wie der unseren wichtig, weil die polnische Willkür im Ostpreußen selbst nur den Grenzlandbüßnissen nicht haltmacht, an denen das Gewissen fest und nicht das Gebot der Menschen.

Heutigen Tages leben die Salzburger in Ostpreußen naturgemäß mehr in der Provinz als in geschlossenen Kolonien. Ihnen begegnet ihnen in allen Ecken der Provinz, und selbst darin geht man selten fehl, daß man in alten Kramen mit „ar“ als Auslaßhilfe obhimmigen Salzburger begegnet. Es gibt willenshaftlich unansehnliche Einwanderungsvereine, die Hunderte von Familien nennen, die salzburger Herkunft sind. Selbst in Volksverien hat man solche Sammlungen angetroffen, und ein Reimband „ohne Ende“ bezeugt im Auszug folgendes:

Sier werde ich nur Namen bringen,
die die Heimatgröße klingen,
stammernoch, voll, klar und rein
nehmen diese Salzburger sein:
Schuppensteiner, Haskelberger,
Altenboaler, Begenperger,
Kobenerführer, Wagenbüßler,
Unterberger, Oberbüßler,
Bogdentreuter, Wittenheimer,
Reuter, Rohrer, Reimer, Reiner
Alle Namen aus „ar“
müchtig schreiben sie einher.

Man kann dieses Namenregister sehr bequem verbundensuchen, und die Register der Salzburger Vereine in Eydtkunden, Goldap, Insterburg, Gumbinnen, Königsberg, Lyck, Pöden, Pückallen, Stallupönen, Liffitz, Spittkeben, Berlin und Dresden sind ständig darum bemüht, ihre Namen- und Personensammlungen in dieser Richtung zu vervollständigen. Wenn aber aus Anlaß des 200jährigen Einwanderungstages in diesem Sommer in Gumbinnen über 300 000 Salzburger zusammengelommen waren, um dieses Gutes gemeinsam zu gedenken, so geht schon allein aus dieser Ziffer hervor, daß die Salzburger in Ostpreußen einen festen Bestand der Wohnerschaft bilden, die sich ihr, ihr Kulturreich, der dieser Osten zu einem Teile auch nicht mehr und nicht weniger zu danken hat, als daß er in sie menschenbleibendes Land ein heilvolles Bürgertum einwandern lassen konnte, das keine Gelegenheit vorübergehen läßt, zu beweisen, daß es im Verlaufe dieser 200 Jahre unwiderstehlich treu und hierher geblieben und so sehr preußisch geworden ist, daß es kein Zinks und kein Rost gibt gelten läßt, sondern nur das Geradesum von Siegen des deutschen Willens. Das ist auch ein Teil seiner Kultur Aufgabe im Grenzmarkgebiet unleres Reiches.

Ostlandsiedlung.

Hörst du den Marschtritt durch die Nacht?
Rings schloßen Selber, Mensch und Tier —
Lied doch —, unheimlich fühlen wir,
Daß etwas Großes ruhlos wach!

Das geht umher im deutschen Land
Und wandert östwärts Schritt um Schritt.
Man kommt zu Mann und Hand zu Hand,
Die nimmt den Traber schweigend mit.

Saßst du die Not, die grau und wild
Das Volk mit aller Qual berent,
Daß jedes Herz Verweisung quillt,
Daß jedes Auge Kummer brennt?

Und darum geht der stamme Zug
Aus Nacht für Nacht durch Dorf und Stadt —
Ein Volk ermachet zu lechter Tat!
Genug der Angst, des Leids genug!

Gen Osten geht's mit Pflug und Pferd!
Ein neuer Bauernkrieg beginnt!
Dort ist noch Platz für einen Fiedl
Und Raum genug für Weib und Kind!

Stemmt euch ins Werk mit aller Macht!
Wir müßen doch — herpößt Gebet —,
Wir neues Volk an neuen Ufern sticht!

Hörst du den Marschtritt durch die Nacht?

(Aus „Der Jungdeutsche“ Nr. 208.)

Reinhold Wesper, Weimar.

**Bis zum
20. Sept.**

müssen Neubestellungen auf unser „Ostland“ bis das 4. Vierteljahr aufgegeben werden. Bei später erfolgenden Bestellungen ist eine Sondergebühr von 20 Pf. zu zahlen. Der Bezugsp. für 3 Monate beträgt 1,50 Mk. (ohne Zustellungsgeb.)

Ostmärktliches Allerlei.

Nach eine Partei.

Sür die letzte Reichstagswahl hatte sich in Carnaromanj, Krs. Oppeln, eine Partei aufgetan, deren Wahlvorschlag ungelassen mußte, zumal es den Spitzenkandidaten Gebirgler Jausch in Carnaromanj geungen war, über 500 Wahlberechtigte mit ihren Unterschriften für den Wahlvorstoß zu gewinnen. Viele Wahlberechtigten kamen aus hauptsächlich aus Carnaromanj und Horst, Krs. Oppeln. Obwohl es nun dieser Sammelpartei Jausch gelang, nach über 500 Unterschriften zu kommen, erhielt die Partei in Carnaromanj selbst nur 15 Stimmen, während sie in Horst, wo gleichfalls einer der Spitzenkandidaten wohnt, nur 3 Stimmen erhielt. Um Stadtkreis Oppeln erhielt der Wahlvorstoß Jausch, der die Bezeichnung „Allgemeine Sozial-Rationale Einkeits- Arbeiter- Partei Deutschlands“ trug, 10 Stimmen, während er in ganz Oberschlesien mit 277 Stimmen die geringste Anzahl von Stimmen erhielt, also noch nicht einmal die Stimmen auf sich vereinigen konnte, die sich für den Wahlvorstoß erklärt hatten. Immerhin: Carnaromanj und Horst, Krs. Oppeln, haben ihre neue Partei; und sehr schnell wurde auch der neue Parteitag eingeführt: „Heil Jausch!“ Ausgeführt wird dieser Ruf, gleich wie bei den Nationalsozialisten, durch Hochheben der rechten Hand, wobei sich aber die sich begrüßenden Parteifreunde anschließend auf den Rücken schlagen müssen. . . . Hoffentlich kommt dabei niemand zu Schaden.

1202 Seen in Ostpreußen.

Wie oft hört man das Schlagwort: „Ostpreußen, das Land der 1000 Seen.“ In Wirklichkeit sind es aber viel mehr; die Statistik, die das Statistisches Institut der Universität Königsberg kürzlich aufgestellt hat, beweist es: Ostpreußen besitzt genau 1202 Seen, die Unbedeutendsten „Bierpfänne“ oberirdisch, unterirdisch aber bis zu einer Tiefe von 117 826 Fektar. Von allen größeren Regensammlungen ist der Bezirk Allenstein mit 673 am feuchttesten. Der größte See Ostpreußens — zugleich nach dem Mittelrisse in Mecklenburg der zweitgrößte Binnensee Deutschlands — ist der 10 588 Hektar bedeckende Spirdingsee. In zweiter Stelle folgt mit 2914 Hektar der Röllingsee (Krs. Angerbau), an dritter mit 2498 Hektar der Vöntenbinsee bei Vöden. Unteressant ist, daß auf jeden Einwohner Ostpreußens rund 415 Quadratmeter Seefläche entfallen.

Wlanj der Deutschen Ostmelle.

Die 20. Deutsche Ostmelle Königsberg hat durch eine Rekordbesucherzahl bewiesen, daß das Interesse des Publikums, das in immer größerem Maße die Ausstellungen besucht, die Erhaltungsbereitschaft der Ostmelle aber behauptet. Die Besuche aus Stadt und Land, aus Memel, Danzig, Vitauen, Lettland und der Sowjet-Union sowie aus anderen Staaten hatten Gelegenheit, auf der bisazigigen Messe die neuesten Produkte von Wirtschaft und Technik zu sehen. Die Warenmengenliste hatte trotz der höheren wirtschaftlichen Welt eine vielfache Zahl an Ausstellern zu verzeichnen wie im Vorjahr. Das geschäftliche Ergebnis ist nicht ganz einseitig gewesen, aber es hat großen und ganzen als zufriedenstellend zu bezeichnen. Für die Vorkonferenz gab die nachfolgende Zusammenfassung sehr reiches Aufnahmungsmaterial. Auch die Tiergärten haben allseitige Beachtung gefunden. Besonders die russischen Regierungsvertreter haben gerade der landwirtschaftlichen Ausstellung weitgehende Aufmerksamkeit geschenkt. Stark interessiert sind Grasschneidmaschinen und Raupenschieber mit Dieselmotor, die in Rußland noch nicht sehr bekannt sind. Das auf der Messe gezeigte Viehgeschloß der Holländer Herbstschloßschloß hatte die russische Delegation sehr in Anspruch genommen, der russische Vertreter bedauerte außerordentlich, daß Rußland bisher noch nicht zu einer stärkeren Einfuhr dieses hochwertigen Viehes geschritten ist. Ebenfalls kommt die Sieblungsanstaltung, wie lebendig die Anteilnahme der Bevölkerung an dieser für die deutsche Ostmark und den europäischen Osten wichtigen Frage ist. Man hofft auch, daß die Holz-Verkehrsammlung des ostpreußischen und deutschen Holzmaklars und der Möbelindustrie starke Anregung bringen wird. Die Segelflugausstellung der Königsberg-Flieger-Gesellschaft, die in dieser Zeit zum ersten Male in Europa aufgeführt werden wird, dürfte auch dem Ablauf der Frage kommenden Eierfliegen sehr dienlich sein. Die alljährlich, hat auch die Ausstellung der Sowjetunion ihre Wirkung auf das Publikum nicht verfehlt, und man spricht in russischen Kreisen die Hoffnung aus, daß die starke Nachfrage nach verschiedenen russischen Artikeln ihre praktische Auswirkung in Aufträgen über die russische Handelsvertretung finden werde. Vereinstägliche Verkauf einer zeitlichen Wirtschaftsausstellung, die nur in verhältnismäßig kleinem Rahmen in diesem Jahr aufgeführt wurde, hat gezeigt, daß bei der kommenden Messe Lettland diese Ausstellung wird erweitern müssen, um über seine wirtschaftliche Produktion weitgehenden Aufschluß zu geben. — Nach vorläufigen nicht antliden Schätzungen dürfte sich die Besucherzahl auf etwa 55000 bis 60000 Personen belaufen. Die Messe hat also eine Entwicklung genommen, die bei der Schwere der Zeit kaum erwartet werden konnte. Somit ist wieder durch die 20. Deutsche Ostmelle der Beweis erbracht, daß Königsberg berufen ist, als

Mittler zwischen der Wirtschaft Deutschlands und Okeuropas aufzutreten.

Das Dresdener Meisteratelier.

Radend vor längerer Zeit die vorläufige Schließung der Dresdener Kunstakademie durch die preußische Regierung im Hinblick auf die gegenwärtige Kotzeit verordnet worden war, hat das Preussische Innenministerium auch die Fortführung der Meisterateliers durch eine neue Verfügung in Frage gestellt. Gegen diese neue Gefährdung einer Aufrechterhaltung des künstlerischen Unterrichts in Dresden hat sich das Kulturkollegium der preussischen Akademie abermals an das Kultusministerium gemeldet mit einer Kundgebung, der sich eine Reihe berühmter Persönlichkeiten des geistigen Lebens in Schließen angeschlossen haben. An erster Stelle haben auch Gerhard Hauptmann und Hermann Stehr sich dem Protest gegen die Schließung der Dresdener Meisterateliers angeschlossen, um die Fortführung des für den deutschen Osten so wichtigen Kulturinstituts zu bewirken.

Die Verlobung des Dichters Paul Keller.

Am 23. August wurde der schlesische Dichter Paul Keller auf dem Courteniusfriedhof an der Auenstraße in Dresden zur ewigen Ruhe gebettet. Bei der Feierlichkeit waren u. a. Mitglieder des Dresdener Magistrats, der Schulleitung, literarischer Vereinigungen wie auch der Verehrer dabei zugegen. Am Grab hielt Pfarrer Drob eine längere Gedächtnisrede. Die Rede klang in die Worte eines bekannten Gedichtes des preussischen Königs an dem General von Scharnhorst: „Über noch lange, so liegt der Schicksal hinge, werde man sich der Schriften Paul Kellers erinnern.“ Hierauf sprach Dr. von Gumbkow im Namen der literarischen „Gemeinschaft, Der Osten“ ehrende Worte. Paul Keller ist ein Dichter Deutschlands, dessen die Schönheit der schlesischen Heimat in Wort und Schrift mit Humor gezeichnet habe. Mit dem Marinenleutnant von Schubert schloß die offizielle Feier. Viele Tausende umfäumten den Friedhof. Ein parkes Schuppengebäude hatte Mühe, die Massen vor dem abgesperrten Raum zurückzuhalten.

Ein hartnäckiger Postill.

Im Jahre 1929 wurde der Bauer Jurko Gorala aus der Gegend von Kobj nach Polen zum Militär eingezogen. Goral weigerte sich um ersten Tage sofort, den Strohbohrer aufzulassen, denn er sei Postill, und seine Weigen seien wertlos. Er weigerte sich, die Weigen zu nehmen. Er wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, sah sie ab, weigerte sich aber wieder, die Waffe anzulassen. Jetzt bekam er sechs Monate Gefängnis. Er sah die sechs Monate ab, verweigerte aber abermals die Ausführung des Befehls, die Waffe anzulassen. Jetzt wurde er vor das Dolener Militärgericht gestellt, wo er erneut erklärte, die geltenden Gefängnisbestimmungen seien nicht richtig, aber er sei dennoch unschuldig, denn über den Gefängnis könne noch Gott, und dessen Vorschriften sprechen. Er wurde jetzt zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt, legte Berufung ein, und nunmehr bestellte sich das Oberrichter Militärgericht mit dem Fall zu befehlen. Das stellte sich auf den Standpunkt, daß es einen höheren Befehlshaber als Pilsudski nicht gebe, und bestätigte das Urteil.

Strenge nach Königsbergern.

Bei Renovierungsarbeiten in der Kathedrale von Wilna sind verfallene polnische Königsgräber aus dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts aufgedeckt worden. Die Leichen eines Königs und zweier Königinnen waren durch Einbalsamierung konserviert. Man fand bei ihnen goldene Krone,zepter und andere kostbare und künstlerisch bedeutame Insignien. Die polnischen Lokalbehörden stellten während der Dauer der Öffnung der Gräber eine Ehrenwache in der Kathedrale auf.

Die Einlieferung.

„Wie mar denn das Essen gefleht bei Wodankless?“
„Ja, wenn die Suppe so warm gewesen wäre wie der Wein, der Wein so alt wie die Gans und die Gans so fett wie die Hausfrau — das wäre ein lobhaftes Essen gewesen.“

Auf einer Krähjagd

passiert es wieder einmal, daß beim Zusammentragen der Strecke ein nur angekrakter Dampf sich plötzlich auf und davon macht. Zwei Treiber nehmen sofort die Verfolgung auf. Sämtliche fieseigenen Schützen ballern wie wild hinter dem Flüchtling her. Da dreht sich einer der Treiber um und brüllt zurück: „Wenn Sie net aufpfeere zu fieseige, kriete mer'n überbaupt net!“

Das Kompliment.

Sühloß ist auf einer Gesellschaft. Hat eine entzückende Entschneiderin. Möchte gerne ein Kompliment machen. „Was für entzückende kleine Händchen haben Sie doch, gnädiges Fräulein!“ legt er los. — „So, finden Sie“, lächelt die holde Geschmeimlich. — „Unbedingt“, betont er und fährt fort: „Oh, gade, Sie müssen, wenn Sie einmal sähnen, beide Händchen vor den Mund halten.“

General von Schleicher in Ostpreußen.

Reichswehrminister General von Schleicher hielt nach Beendigung der ostpreussischen Manöver vor Pressevertretern eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Ostpreußen müsse unter allen Umständen, in erster Linie zum Schutz auch gegenüber den Nachbarn, gleiche Berechtigung in der Bewaffnung erhalten. Ferner sei es notwendig, daß jeder Ostpreuße wolle, mo und wie er im Einzelfalle sein Vaterland zu verteidigen könne. Ostpreußen sei ganz besonders vom Feinde bedroht, und er könne nur immer wieder darauf hinweisen, daß Deutschland, in diesem Krieg, nicht mehr die hohen Preise, denen beispielsweise ein Pund wie die Schweiz diese Förderung stellen könne und dort alles zur nationalen Verteidigung hergerichtet sei, so habe Deutschland das gleiche Recht. Die jetzige Regierung habe wie jede andere nationale Regierung nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, den nationalen Schutz des Vaterlandes zu fordern und durchzuführen. Außerdem lie sich Deutschland darüber hundertprozentig einig, und er müsse deshalb mit allem Nachdruck das Recht für die Regierung fordern, für die Gleich-

berechtigung einzutreten und alle Kraft zur Verteidigung des Baltarlandes und insbesondere Ostpreußens zusammenzufassen.

Im Anschluß an diese Erklärung veröffentlicht die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ eine Unterredung mit dem General über die Wehrfrage mit besonderem Bezug auf Ostpreußen. „Sagen Sie Ostpreußen“, so erklärte der Minister, „daß wir es bis auf den letzten Mann verteidigen werden und daß wir alle Mittel, die zu seiner Verteidigung nötig sind, notfalls aus dem Seezwang heranzuziehen werden. Ich kann Ihnen nur erklären“, antwortete der Minister auf eine weitere Frage, „daß Deutschland in jedem Falle“ — er unterstrich die Worte „in jedem Falle“ mit einer besonders entschlossenen Geste seiner Hand — „das durchführen wird, was für seine nationale Verteidigung notwendig ist.“ „Auf jeden Fall, Herr General?“ fragte der Vertreter der „R. A. Z.“, „noch einmal.“ „Jawohl, auf jeden Fall! Wir lassen es uns nicht mehr gefallen, als eine Reaktion weiler Klaffe behandelt zu werden.“

Neues aus Polen.

Regierungsumbildung.

Der Finanzminister Jan Piłsudski und der Verkehrsminister Różynski sind zurückgetreten und durch Professor Zamadzki und Ingenieur Putkiewicz ersetzt worden. Es wird behauptet, daß Jan Piłsudski schon seit längerer Zeit den Wunsch geäußert habe, das Portefeuille abzugeben. In diesem Zusammenhang wird teilweise in der Presse die Vermutung geäußert, daß Jan Piłsudski, der von Beruf aus Richter ist, in absehbarer Zeit das Justizportefeuille übernehmen werde.

Der nun ernannte Finanzminister Jazowski war für diesen seinen neuen Posten schon seit längerer Zeit ausserhalb worden. Er gilt als tüchtiger Sachmann und erstrebbarer Gegner einer Einmischung des Staates in die Privatwirtschaft. Der Rücktritt des Verkehrsministers Różynski wird von dem Organ der Wirtschaftskräfte, dem „Kurjer Polski“, mit Schmierigkeiten bei der Mobilisierung der Anleihe für die Kolonisations Oberbesitzungen — Ödungen in Zusammenhang gebracht, Schwierigkeiten, die auf Unstimmigkeiten mit der Armeeführer-Kreuzung in Zusammenhang stehen. Różynski war vor kurzer Zeit zu Verhandlungen über diese Angelegenheit in Paris; es ist ihm aber nicht gelungen, seine Wünsche durchzusetzen.

Seerüstungspläne.

Im „Kurjer Domancki“ hatte sich General de Hennin-Michaelis anlässlich des Ödinger Seefestes Ende Juli für eine Vermehrung der polnischen Kriegsflotte ausgesprochen. Nach der üblichen Polemik gegen Deutschland und dem Hinweis, daß die Stärke der polnischen Flotte gegenüber der deutschen noch sehr zurückbleibe, kommt er zu der Feststellung, daß das vom Parlament beschlossene Flottenprogramm für Polen ungenügend sei. Die Hauptaufgabe der polnischen Flotte liege, dem Verkehr von feindlichen Transportschiffen in der Ostsee abzumauern und insbesondere im Gütertransport zwischen Deutschland und Skandinavien im Kriegsfall zu unterbinden. Polen müßte daher vor allen Dingen Unterseebote bauen, und zwar zunächst zwölf. Mit diesem Bau müßte ungenügend begonnen werden, da Polen in der Ostsee im Kampfe fast ganz auf sich angewiesen sein würde und nur bis zu einem gewissen Grade die Unterstützung durch die Luftflotte seiner Verbündeten erhalten werde. — Deutschland ist bekanntlich durch das Verfallende Diktat der Bau und die Indienststellung von Unterseebooten verboten.

In Cherbrow (Frankreich) fand am 10. August die feierliche Übergabe eines auf polnische Rechnung gebauten Torpedobootzerförsers an die polnische Marineleitung statt. Der Zerstörer „Durya“ ist der letzte einer Serie, die zum ersten Abschnitt des polnischen Flottenbauprogramms gehört. Der polnische Überbauschluß, der bisher in Cherbrow seinen Sitz hatte, um die französischen Bauten auf polnische Rechnung zu übernehmen, ist aufgelöst worden und nach Warschau zurückgekehrt.

Eine Reservearmee von 500 000 Mann.

In Warschau tratte kürzlich die Föderation der Verbände der Verteidiger des Vaterlandes, auf der auch Vertreter der Arme bemerkt wurden. Ferner nahm der stellvertretende Vorsitzende der „Sibac“, der französischen Frontkämpferorganisation, Cavalieri, an der Veranstaltung teil. Es wurde beschließen, der Organisation künftig den Namen „Polnische Legion ehemaliger Soldaten“ mit dem Untertitel „Reservearmee“ („Armia Rezerwowa“) zu geben. Der Vorsitzende verkündete den Beschluß mit der Bemerkung, daß es jetzt 500 000 ehemalige Soldaten unter dem Karabiner gebe. Polen habe jetzt eine Reservearmee von 500 000 Mann. Der stellvertretende Vorsitzende des „Sibac“ erklärte unter großem Beifall, „Womomenten lie „unpolnisch“, es gebe keinen Korridor und keine Grenzlinie. — Das zu entscheiden, ist es noch die Föderation nicht allein möglich, sondern sie muß mit ihrer Umgebung nur die Notwendigkeit der deutschen Rüstung unterrichten.“

Polnische Auswanderung im Jahre 1932.

Nach den amtlichen statistischen Angaben sind im ersten Halbjahre 1932 9917 Personen aus Polen ausgewandert, davon 6064 nach anderen europäischen Ländern und 3853 nach nichteuropäischen Ländern. In dem gleichen Zeitraum sind 21 906 Personen nach Polen zurückgekehrt, wovon 19 183 aus europäischen Ländern und 2723 aus nichteuropäischen Ländern.

Neue Streikwelle.

In Warschau waren am 26. August 12 000 städtische Beamte und Angestellte in den Streik getreten. Der Verlierer des Warschauer Stadtpräsidenten, daß den Beamten und Angestellten die Gehaltsrückstände für den Monat Juli ausbezahlt werden würden, haben die Vertreter der Gewerkschaften keinen Glauben mehr geschenkt, nachdem sie bereits mehrere Male mit bezüglichen Zahlungserklärungen, die nachher nicht eingehalten wurden, hingehalten worden sind. Die Stadt schuldet bis zum 1. September ihren Angestellten und Beamten bereits 5 1/2 Mill. Zloty. Die Beamten und Angestellten erkennen an, daß die Stadt alles getan hat, um sich das nötige Geld zu verschaffen. Das ist ihr aber bei den ständig zurückgehenden Einnahmen nicht möglich gewesen, so v. h. der Steuereinnahmen, die Warschau im Monat August verzeichnet hat, sind nur durch Zwangsvollstreckung erzielt worden. Nach dreitägiger Streikdauer kam zwischen Magistrat und Streikenden eine Einigung zustande: Der Magistrat, der sich durch Bombardierung von Wertpapieren Geld verschafft hat, verpflichtet sich, innerhalb von drei Tagen seinen Angestellten und Beamten die rückständigen Gehälter für den Monat Juli und die erste Augusthälfte zu zahlen. Die Gehälter für die zweite Augusthälfte fallen in den ersten Septembertagen zur Auszahlung gelangen. Die Frage aber, wann die Septembergehälter gezahlt werden sollen, blieb ungeklärt.

Im polnischen Erdbevier sind 10 000 Arbeiter in den Streik getreten, nachdem die Gewerkschaften eine von den Unternehmern geforderte Lohnsenkung um 25—30 v. h. abgelehnt haben. Von den Arbeitern wird eine Aufbesserung der Löhne sowie die Einführung des Sechsstunden-Arbeitstages angestrebt. Da die Arbeitgeber die Erdbevierindustrie erhalten und die Unabänderlichkeit der 1/2 Jahr lübertgestellt ist, kann mit einer längeren Streikdauer gerechnet werden.

Die Belegschaft der Gruben und Hütten der Rattomirer U.-G. ist Anfang September in einen milden Streik getreten, weil die rückständigen Löhne von der polnischen Verwaltung nicht gezahlt werden konnten. Dem Streik haben sich die Arbeiter und Angestellten einiger anderer Hütten angeschlossen.

Auch die Ödingerer Hüttenarbeiter traten in Streik. Arbeitsmittels mußten durch Polizei geholt werden. Da die Ostpolnische Streikbewegung gegenüber sich sehr zurückhaltend verhielt und deshalb Sympathie mit ihnen erwecken ließ, wurden auswärtige Polizeikräfte nach Ödungen geschickt. Die Polen, denen gerade dieser Streik recht peinlich zu sein schien, machten natürlich den Versuch, Danzig als Urheber hinzustellen. Die Warschauer Regierung, der aus polnischen Gründen an einer schnellen Beendigung des Arbeitskampfes, der den Ödingerer Solen stielte, gelegen war, hat die Zerbergeren der Arbeiter teilweise erfüllt und die Löhne ein wenig erhöht.

Neue deutsch-polnische Schiedskommission.

Über die Auslegung des polnischen Berichtes auf die Liquidation deutschen Grundbesitzes, wie sie in dem deutsch-polnischen Vertrag vom 31. Oktober 1929 vereinbart war, haben sich zwischen den beiden Staaten Meinungsverschiedenheiten. Zur Beilegung der Auslegungstreitigkeiten ist ein Schiedsgericht zusammengetreten, das aus einem Vertreter Deutschlands, einem Vertreter Polens und einem von beiden zu ernennenden neutralen Juristen zusammengesetzt ist. Als deutscher Vertreter für dieses Schiedsgericht ist Landesgerichtspräsident Schneider, Beuthen, betraut worden.

Moralische Abrüstung?

Am 2. September sind in Deutchen 30 deutsche Rückwandererfamilien aus Ost-Obererschlesien mit ihrem Hab und Gut eingetroffen. Außer den bereits angekommenen Familien sind zahlreiche weitere Rückwandererfamilien unterwegs. Es ist damit zu rechnen, daß bis Ende September insgesamt 100 Familien eintrafen werden. Das Deutscher Wohlfahrtsamt hat die bereits angekommenen in Heiligsquartieren untergebracht. Die Verbringung erfolgt durch die Reichsarbeitsämter in Zusammenarbeit mit den Reichskanzlern, den Oberpräsidenten und den Regierungspräsidenten bei der Möglichkeit Deutchen um die Weiterleitung der Jagendarmen gebeten, da ein dauerndes Verbleiben der Familien in Deutchen nicht möglich ist. Diese Deutchen müssen aus Ostoberschlesien weichen, weil ihnen die polnische Entbausungspolitik, die sich infolge der Wirtschaftskrise mehr verschärft hat, keine Existenzmöglichkeit in ihrer Heimat mehr läßt. Die Deutchen dürfen die ersten, die bei Entlassungen, einzufließen werden Betriebsabstellungen werden, obwohl man, wie behauptet, um einen Verband für den Abbau von deutschen Arbeitern und Angehörigen zu handeln. Wenn sie Deutscher oder Deutschstämmiger einmal seinen Verdienst verlieren hat, dann gibt es für ihn keine Möglichkeit mehr, irgendwo und irgendwo sein Brot zu verdienen, am wenigsten dann, wenn er Kinder hat, die eine deutsche Minderheitschule besuchen, oder wenn er zu den Reichsdeutschen gehört, gegen die sich die Verwalltungsmaßnahmen der polnischen Behörden richten. Das Schicksal der 100 deutschen Familien, die jetzt über Deutchen den Weg ins Reich einschlagen in der Hoffnung, hier wenigstens vor der gänzlichem Proletarisierung und vor dem Verhungern abzuwehren zu bleiben, ist nur ein Ausschnitt, aus der erschütternden Tragödie des Deutchtums, die sich seit Jahren in ganz Polen abspielt.

Am 3. September fällt das Rottowitzer Sienegericht das Urteil gegen den früheren verantwortlichen Redakteur der deutschen „Rottowitzer Zeitung“, Hubert Schroy. Der Vorsitzende des Gerichts bestätigte das Urteil, das auf sieben Monate Gefängnis und 2000 Zloty Geldstrafe lautet, damit, daß Schroy einen Artikel „Boykott gegen Danzig“ veröffentlicht habe, in dem er als Mahnahme gegen den Boykott die Rückgabe Danzigs und des Korridors an Deutschland gefordert habe. Außerdem hat das Gericht in dem Ausdruck, daß der Boykott „mit beherrschender Unterstützung“ durchgeführt werde, eine Verleumdung und Geringschätzung polnischer Einrichtungen. Da Schroy bereits drei Monate in Haft ist, hat er noch vier Monate nach dem nunmehrigen Urteil der Berufungssitzung abzuwarten.

Das polnische Finanzministerium hat die Liquidierung der Aktien-Gesellschaft des Hotels „Zum Sirbchen“ in Pleh Ost-O-S. angeordnet. Die Mehrheit der Aktien befand sich in deutschen Händen, und das Hotel war der Treffpunkt der deutschen Minderheit in Pleh. Um den Besitz des Hauses in polnische Hände zu bringen, wurde aus formalen Gründen die Liquidierung der Gesellschaft verfügt.

Wie der „Kurier Kurjer Codzienny“ meldete, ist das Internat gegen den Generaldirektor der Pflanzlichen Bergwerksverwaltung, Pflorius, wegen ungebührlicher Verleumdung des Wojewoden gegen fällt Urteil von zwei Wochen Gefängnis durch das Oberste

Gericht in Warschau für rechtskräftig erklärt worden. Er hatte mehrheitsgemäß Arbeitervertretern gegenüber erklärt, daß sich die Pflanzlichen Werke zu Entlassungen gemungen läßen, weil der Wojewode Gragnik die Entdeckung von Verleumdungsaufträgen veranlaßt habe. Pflorius, so behauptet der Krakauer „Kurier“, sei nach Deutchtum geflüchtet und werde nach Rattowitz nicht mehr zurückkehren. Generaldirektor ist beschuldigt, daß ihn Pflorius vor kurzem einer schmerzhaften Operation unterworfen hat und jetzt im Auslande weilt. Nach Abfluß der Kur dürfte er wieder in Rattowitz eintraffen und seinen Dienst übernehmen. Die Strafe des „Kurier“ darüber, daß es durch dieses ungläubige Gefängnisurteil Deutchen gelang sei, einen den polnischen Amtsstellen unbekanntem Deutchen aus dem Lande gedrängt zu haben, erscheint also verfrüht.

Am 3. September Birkenhof (Ostoberschlesien) wurden am 3. September zahlreiche Familien mit 71 Kindern in dem Wohnhause des Birkenhofes in Pleh einmietet. Man führt diese Verfälle darauf zurück, daß es im Laufe der letzten Woche wegen der Schließung der deutschen Minderheitschule zwischen polnischen Vorbereitern und Angehörigen der deutschen Minderheit zu scharfen Auseinandersetzungen gekommen ist, die der polnische „Polbit“ jetzt auf seine Art fortgesetzt hat.

Bei dem seit einiger Zeit die Krankenkassenpraxis in Siemianowitz (Ostoberschlesien) ausübenden Arzt Dr. Kocjanowski trafen am 10. August eine Arbeiterfrau, die der deutschen Minderheit angehört und in Unkenntnis der polnischen Sprache den Arzt in deutscher Sprache um Hilfe bat. Der Arzt erklärte, daß er nicht daran denke, sie zu behandeln, solange sie nicht Polnisch spreche. Die Kranke machte ihn darauf aufmerksam, daß sie im Laufe des Vormittags mehrere Schwindelanfälle hatte und unter starkem Fieber leide, sie bedauere, daß sie ihr Anliegen nicht in polnischer Sprache vorbringen könne. Der Arzt meinte ihr darauf die Tür und sagte, sie solle weiterkommen, wenn sie Polnisch gelernt habe.

Die obererschlesische polnische Ausschussgesellschaft „Sparotko“ mündet sich in Anbetracht des Sichbreitens des Deutchtums in Ostoberschlesien an ihre Mitglieder und die ganze Bevölkerung mit einem „Appell“. Die deutschen Wanderguppen haben es mit ihren Vätern der „Sparotko“ angehen. In ihrem „Appell“ fordern sie daher alle „Staatsbürger“ auf, auf die Väter der deutschen Wanderguppen „Jofort zu reagieren“ durch Herbeiführung der Polizei oder Selbstmordtötung der „Missetäter“ in Bezug der Gesellschaft oder im nächsten Polizeirevier. Am 26. Appell heißt es dann wörtlich: „Durch ein solches überhebliches Sühnverfahren des Deutchtums auf unserm Gebiet verlieren die polnischen Gesellschaften ihr gutes Ansehen. Wir können nicht mit kaltem Blut ruhig zusehen, wie sie (die deutschen Wanderguppen) über die ganze Breite der Straße dahinjahren mit dem Geschrei deutscher Väter. Wir wenden uns gleichfalls an alle übrigen polnischen Gesellschaften, die Auslässe veranlassen, daß sie — wenn sie eine solche deutsche Gruppe treffen — Jofort eine entsprechende Stellung einnehmen.“ Es ist also wohl ein Verbrechen, wenn Deutsche auf Wanderungen ein fremdes Land in deutscher Sprache sitzen.

den Reichsarbeitsminister übergegangen; sie werden dort in der Abteilung IVc bearbeitet werden. Reichskommissar Dr. Saffan hat am 26. Juli 1932 dem Reichskanzler über das bisherige Ergebnis der Siedlungsaktion in einem längeren Vortrag Bericht erstattet und berichtete in sein Amt als Regierungspräsident von Trier zurück. Das Ergebnis seiner Tätigkeit ist kurz folgendes: Mit dem 2. 5. 1932, 1. 1. 1933, des I. und II. Abschnittes werden zusammen rund 27 000 vorrätige Kleinsiedlungen und 8000 Kleingärten gefördert. Fast man den Siedlern bzw. Kleingärtner eine Sammelzahl von fünf Hektar zugrunde, was die in den Richtlinien vorgeschriebene Bedrohungung der Kinderreichen zurechtstellt, so kommt die diesjährige Aktion rund 107 000 mal fünf gleich 535 000 Menschen zugute. Die Durchführung des Kleinsiedlungsprogramms der Reichsregierung hat zu einer wesentlichen Verbesserung des Bauens und zu einer erheblichen weiteren Senkung der Baukosten geführt.

Sonderbildung der Heeresbildung in Königsberg.

Am 20. August wurde die Sonderbildung des Preussischen Landwehrschuldenministeriums und Landeskulturamts auf der 20. Deutschen Ostmesse Königsberg vom 21. bis 24. August war das Wehrkassenkommando I mit einer Sonderausstellung über die Heeresbildung in Ostpreußen vertreten. Modelle, Photos, graphische und kartographische Darstellungen gaben ein Bild von der Betätigung unserer Reichswehr auf diesem friedlichen Gebiet. Daneben wurde die Ausbildung auf den Heeresfachschulen für Landwehrsoldaten und auf den Heeres-Vergütungen in festschwebender Weise veranschaulicht. Weiter auf dem 20. August der Heeresbildung, Arbeiter der Schüler aus dem Handfertigkeitsunterricht u. a. m. vervollständigt diese Sonderausstellung. Auch die Verlogungsmaßnahmen durch den Verkauf der Heeresfachschulen für Fortwirtschaf wurden anschaulich dargestellt.

Offhilfe.

Aprilzinsen der Offhilfekredite auf 3 v. H. ermäßigt.

Nachdem schon Anfang dieses Jahres der Offhilfekommission eine Ermäßigung der von den Kreditnehmern im Offhilfegebiet zu zahlenden Zinsen auf die im Umfildungsdypositenkredit und in Offhilfekrediten Kredite aus der Offhilfegebühren vom Apriltermin von 4 bis 5 v. H. auf 3 v. H. herabzusetzen beabsichtigt, damals aber nicht die Zustimmung des Finanzministeriums gefunden, ist jetzt doch nachträglich die Ermäßigung perfekt gemacht. Die Darlehen sind von Inhabern gemäht, denen natürlich die Differenz zu den von ihnen selbst zu zahlenden Zinsen aus öffentlichen Mitteln ersetzt werden muß, was insbesondere auch auf die Umfildungsanleihe der Landesbankzentrale zutrifft. Ein Zufußfuß wurde schon hier gegeben, er erhöht sich also nunmehr auf 1 bis 2 v. H. Das gilt, was es gilt, zu dem 1. April-Termin, so daß zum Oktober-Termin wieder die alten Zinsen in Kraft treten würden. Diejenigen Schuldner, die im April noch den alten Zinsfuß zahlen, sollen dafür zum Oktober nur 3 v. H. leisten.

Siedlungs- und Wohnungswesen.

Die vorläufige Kleinsiedlung.

Nachdem der erste und zweite Bauabschnitt der vorläufigen Kleinsiedlung und die Bestellung von Kleingärten für Erwerbslose organisiert war und das Verfahren für die Zukunft dem Landesbauamt übertragen werden konnte, sind die Geschäfte mit dem 1. August auf

Entschädigungswesen.

6% Reichsschuldabzugsforderungen.

Die günstige Beurteilung der von der Regierung o. Papen getroffenen Maßnahmen in den Wirtschaftskreisen hatte zur Folge, daß in den letzten Wochen eine erhebliche Steigerung fast sämtlicher Wertpapiere eingetreten ist. Auch günstige Mitteilungen über die wirtschaftliche Entwicklung im Ausland, besonders in Bezug auf die inzwischen eingetretene Erhöhung der Rohstoffpreise beeinflussten die Kursentwicklung der Wertpapiere. Der Umstand, daß in der in den letzten Tagen erlassenen Rotterordnung die beschätzte allgemeine Erhöhung der Zinsen nicht vorgesehen ist, wirkte sich besonders günstig auf die Kurse der Reichsschuldabzugsforderungen aus. Auch der großen Steigerung der Schuldabzugs in der abgelaufenen Woche trat allerdings in den letzten Tagen wiederum ein Rückschlag entgegen ein, die hauptsächlich auf Geminimnahmen der Wertpapierkulation zurückzuführen ist. Es ist jedoch anzunehmen, daß bei rubiger Entwicklung der innerpolitischen Verhältnisse ein erheblicher Rückgang der Schuldabzugs nicht zu befürchten ist. Am 7. d. M. wurden uns folgende unverbindliche Verkaufskurse genannt:

I.		II.		I.		II.	
1933	95 1/2	95	1939	68	67		
1934	87	86	1940	67	65		
1935	82	81	1941	66	64		
1936	78	76	1942	64	63		
1937	74	72	1943-48	63	62		
1938	70	68					

Wiederaufbauzuschläge 1944-45 etwa 23%, 1946-48 etwa 23%.

Aufwertung deutscher Vermögen in Polen.

Aufwertung von Hypotheken in Polen.

„Am „Dienstag Urzeczony“ dem Antrittsakt des polnischen Justizministeriums, ist in Nr. 14, Seite 238, ein Rundschreiben veröffentlicht, in dem die polnischen Gerichte, mit Rücksicht auf die schwerige wirtschaftliche Lage auf die Rotterordnung, von der Befugnis des § 2 Abs. 2 Zahlungsaußschuß für die mit Ablauf des vergangenen Jahres fällig gewordenen Hypotheken zu gewähren, ausgiebig Gebrauch zu machen. Das bedeutet eine weitere Hinauszögerung der Zahlungen und eine erneute Entwertung unserer mühseligen Verhandlungen, denn wir sind nicht im Zweifel über den Erfolg des Rundschreibens. Wir geben nachstehend die Überlegung des Erlasses:

„An alle Gerichte: Die Verordnung des Staatspräsidenten über die Aufwertung der privatrechtlichen Forderungen läßt in § 36 Abs. 2 ein gesetzliches Moratorium zu, wenn sich das Gesetz 8110 v. Moratorium (§§ 5 und 6 Abs. 4, §§ 7, 8 und 10 Abs. 4, § 7 Abs. 7, §§ 22 und 27a) als nicht genügend erweist und wenn die sofortige einmalige Zahlung der Forderung die wirtschaftliche Existenz des Schuldners untergraben könnte.

Die bestehende Wirtschaftskrise sowie die Schwierigkeiten bei Beschaffung von Kredit machen die obige Vorschrift besonders aktuell, insbesondere wenn es sich um die Aufwertung von Hypothekenforderungen handelt. Die Unmöglichkeit bei Beschaffung von langfristigen Krediten für Zahlung der ausgemieteten Wohnungen u. dergleichen, die den Einkünften aus den Häusern und Ländchen Befristen entsprechen, die sofort oder in besonders kurzer Zeit fällig sind, kann nun wirtschaftlichen Ruin des Schuldners sowie anderer Hypothekengläubiger führen. Infolge der sehr erheblichen Wertminderung des Bestandes durch den bei der Verzögerung erzielten Kursaufpreis reicht dieser sogar manchmal nicht zur Deckung der erlittenen Schäden aus.

Ohne die Unabhängigkeit der Gerichte bezüglich der Beurteilung des tatsächlichen Standes zu berücksichtigen, möchten wir die Gerichte auf den obigen Stand sowie auf die Notwendigkeit aufmerksam, aus den aus § 36 Abs. 2 der Verordnung über die Aufwertung privatrechtlichen Forderungen sich ergebenden Rechte auf breiterer Basis als bisher Nutzen zu ziehen.

Warschau, den 13. Juli 1932.

Der Justizminister. *Stanisław Michalski.*

Veranstaltung für die Aufwertung deutscher Vermögen in Polen.

Beamtenfragen.

Zugehörig aus der Angestelltenversicherung.

Nach der vierten Rotterordnung des Herrn Reichspräsidenten ruht das Zugehörig aus der Angestelltenversicherung in entsprechender Höhe, falls ein verdrängter Angestellter Wartegeld bzw. Ruhegehalt bezieht. Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat die genannte Verordnung auch bei verdrängten Staatsangestellten in Anwendung empfänglich zur Anwendung gebracht, und im Falle des Zugehörig den Betrag von 25 RM. monatlich einbehalten. Wir haben gegen diese

Maßnahme Einspruch erhoben und erreicht, daß die vierte Rotterordnung des Herrn Reichspräsidenten auf verdrängte Staatsangestellte in Anwendung keine Anwendung findet. Demgemäß sind in unserem Mitglieds B. die einbehaltenen Beiträge nachgezahlt worden.

Deutscher Oldamb. Abteilung: Bund der Kommunalbeamten pp. aus den abgetretenen und befestigten Gebieten E. B.

O. Schmidt, 1. Vorsitzender.

Bundesnachrichten.

Es geben uns jährliche Fachschriften aus dem Vaterkreis, in denen um Überwindung des Rundschreibens Nr. 4 gebeten wird, obwohl keine Mitgliedschaft beim Deutschen Oldamb mehr besteht. Wir müssen stets anmerken, daß sich die Betroffenen an die Ortsgruppe wenden müssen, da bestimmungsgemäß die Rundschreiben über die Ortsgruppen zu erhalten sind. Wenn der Betroffene glaubt, den Mitgliedsbeitrag nicht leisten zu können, so muß es ihm überlassen bleiben, entsprechende Ermäßigungsanträge an die Ortsgruppe bei der Wiederaufnahme zu richten. Unsere verehrten Leser wollen davon Kenntnis nehmen, daß wir derartige Anträge ohne Antwort, besonders wenn kein Rückporto beigefügt ist, schon zur Entlastung des Geschäftsganges an die zuständigen Ortsgruppe abgeben. Wir bitten, dort beim Rückfrage zu halten. Jeder, an deren Wohnort keine Ortsgruppe besteht, wollen sich entweder an die nächste Ortsgruppe oder an den nächsten Landesverband wenden. Die Einteilung unserer Organisation ist bekanntlich aus dem Jahreskalender zu ersehen. Der Kalender für 1932 ist gegen vorherige Einlieferung von 1 RM. auf das Postcheckkonto Berlin 104726 bei uns zu erhalten.

Aus der Bundesarbeit.

Verjammlungskalender.

Frauenbund Landesverband Berlin-Brandenburg: Erste- und Kinderfest, verbunden mit einem Ostmärkischen Märchen- und Sagenabend am Sonntag den 11. September 1932, nachmittags 14 Uhr, in der Brauerei Pfefferberg, Berlin N., Schönhauser Allee 17, untergrundbahn Seneferderplatz. Kinderspiele, Ueberführungen, Jodeln und sonstige Vorbereitungen, Kasperle-Theater, Onkel Pells. Unkostenbeitrag für Erwachsene nur 20 Pf., für jedes Kind nur 10 Pf. Zahlreiche Beteiligung von Klein und Groß erbeten.

Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf: Monatsversammlung am Donnerstag, 15. September, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Sobau in Reinickendorf-Orf. Nachstr. 124. E. G. Amendestr. Vortrag des Herrn Reiter: Verhörs aus Reutemais.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Bereits ehem. Ostmärker (Postbeamte) Berlin. Begünstigt von selbstem Sommerfest unternehm der Verein unter starker Anteilnahme des Vereins der Deutschen aus Rakel und Umgebung sowie der Gruppe Berlin-Roth des Deutschen Oldambes und des Heimatsbundes der Deutschen aus Bromberg und dem Reuegen aus umgebungenen Dampfer- und Schiffsbauern... Preisnachlass... Minus... Schiffsbau... mung bestreite alleits, als der große, 650 Personen fassende Salondampfer „Berolina“, genannt das schwimmende „Kaffee Bauer“, räumlich 9 Uhr vorm., die Anlegestelle der Rederei Bauer an der Schillingstraße verließ. Im Zuge verließ die 2 1/2 stündige Fahrt, die durch Robiowski und Unterhaltung und durch tadellose Bemittlung versehen wurde. In der Anlegestelle des „Prinzipalens“ wurden die Teilnehmer von dem Wirt, Herrn Wilhelm Prinz, und einer Musikkapelle empfangen. Der Vorsitzende, Postsekretär Adolf Jäger, begrüßte die Teilnehmer, im besonderen die Herren Canzke und Richard Schulz, ersterer, Vorsitzender der Gruppe „Roth“, und zweiter, Vorsitzender des Vereins der Deutschen aus Rakel, und hier alle Teilnehmer herzlich willkommen. Besonders Freude rief aber das Erscheinen unseres verehrten Landesverbandsvorsitzenden Herrn Postsekretär O. G. er vor. Nachdem in den nachmittagsstunden noch viele Reduzierte eingetroffen waren, ging es unter Vorantritt der Kapelle zu den Waldspielen, bei denen sich jung und alt beteiligten. Rambaße Preise lobten die Beteiligten. Ein vom Verein ausgeführtes Preisrätsel wurde von Hl. Erna Schiller gelöst, die als Lohn ein Kaffeeerice nach Hause nehmen durfte. Um 6 Uhr begann im großen Saal der Tanz, und um 9 Uhr abends beendete ein Sackelzug der Kinder die herrlich gelungene Feier im „Prinzipalens“. Den Kindern unseres Vereinsmitglieds, Steuerassistent Otto Ojogowski, Wilmersdorf, dem auch in dieser Stelle gedankt sein soll.

Landesverband Sachsen-Anhalt.

Ortsgruppe Bittensberg. In der am 13. 8. bei Walter abgehaltenen Versammlung Herr Dr. Mittelst. Direktor Zeauner über eine Autofahrt, die er mit dem 1. Vorsitzenden in Verbindung in die Ostmark unternommen hatte. Die Fahrt ging über Frankfurt a. d. O., Rührin,

Deutsch-Stone und Schlochau zur polnischen Grenze, die bei Könitz erreicht wurde. Sollte man die Freude, in den preussischen Gebieten überall gute Straßen zu finden und auf den Feldern eine zum großen Teil sehr gute Ernte zu sehen, so änderte sich das Bild schlagartig beim Grenzübergang. Im Korridor fand die Ernte dünn und schlecht, die Wege wiesen große Mängel auf, und auch an den Menschen war eine größere Dürftigkeit in der Kleidung als bei uns zu bemerken. Sehr bezeichnend für die nationale Verbettung war ein Dorf, bei dem sich in Könitz ereignete. Eine Kompanie polnischer Soldaten unter Führung eines Offiziers kam von einer Übung. Kurz vor der Kolonie beschimpften einige Mann die Besucher als „verfluchte Deutsche“ und drohten ihnen mit den Säufen. Dann ging es weiter über Dirschau nach Marienburg, wo das gemaltige Hofmeisterhof in seine früheren Würde und innere Schönheit, einen übermäßigen Aufwand auf den, durch den ersten Male sieht, ausübte. Redner sprach dann über die Wirtschaftslage des Ostens, über den seelischen Druck, unter dem die Bevölkerung im abgetragenen Ostpreußen steht, und berichtete dann weiter über Marienwerder, wo wieder Bouten des Ostpreußen, das Schloß mit dem einträglichen Daneker und dem herrlichen Dom, die durch Kraft und Herbeität wirken, über die abwehrlingsvolle Landwirtschaft mit Seen, Wäldern und Höfen, über das ehemalige Schloßensemble und das Gedenken zum Beispiel. Der Vortrag ging ausführlich auf die dann behaupteten Städte Allenstein, die Regierungshauptstadt, Pr. Holland und Elbing ein, wo die mächtigen Anlagen der Schiffsamerer und der Wälfingwerke stillliegen; er sprach mit Begeisterung von dem schönen, altäralischen, rein-deutschen Danzig, dessen bedeutender Hafen durch das polnische Göttingen trotz aller Verträge zum Erliegen kommt, dazumitteln dem Spannungsaufbau den Hörern einen seelischen Einblick in die deutliche Gegenwart, zum Schluß das Danzig gebührenden Orte Oliva und Zoppot und schloß unter lebhaftem Beifall mit der bringenden Mahnung, alle Mittel für eine stärkere Befestigung unserer Grenzgebiete aufzuwenden. Kaufmann Wachsenmann hob aus dem Erlebnis dieser Ostmarkenfahrt noch hervor, daß die deutsche Minderheit im Weichselkorridor den Glauben an die bereinigte Rückkehr in das große deutsche Vaterland nicht verliere. Über ihre Einbrüche von Ostmarkenfahrten wußten die Mitglieder Frau Hoff und die Herren Schütz-Richter und Karl Ritter noch bemerkenswerte Einzel-

heiten zu berichten. Zum Schluß beschloß sich die Versammlung mit dem für den 10. September in Form einer Ostmarkenübergang geplanten Stiftungsfeste, bei dem 15 Mitglieder für 10jährige treue Mitarbeit ausgeschieden werden sollen.

Vandeseverband Sachsen-Thüringen.

Die Ortsgruppe Heiligenstadt (Eichsfeld) hat ihren Beitritt zum Deutschen Ostbund erklärt. Der Vorstand setzt sich zusammen aus den Herren: Studentent D. Nitzsch in Heiligenstadt, Graben 4, als 1. Vorsitzender; Studentent S. Werner in Heiligenstadt, Aue 2, als 2. Vorsitzender; Hauptlehrer a. D. Wagnitz in Heiligenstadt, Eichenstr. als Schriftführer; Lehrer Maciejewski in Birkenfeld, Str. Heiligenstadt, als Kassierer.

Aus befreundeten Verbänden.

Gulstau-Adolf-Bereine.

Am 3. und 4. September hielt der Brandenburgische Hauptverein der Gulstau-Adolf-Stiftung in Frankfurt a. d. O. seine 86. Jahresversammlung ab. Auf Einladung nahm an dieser Tagung vom Deutschen Ostbund Herr Geh. Rat Schmeitzel teil, der in einer kurzen Ansprache zunächst die Grüße und die Wünsche des Ostbundes, insbesondere des verbündeten Vorstehers des Vandeseverbandes, Juliusrats W. o. g. und des Vorstehers der Ortsgruppe, Stadtrats W. a. r. e. l. überbrachte. Geh. Rat Schmid erinnerte an die aufbauende Tätigkeit des Gulstau-Adolf-Bereins, die er trotz dem Kriege während seiner Amtstätigkeit im Oberpräsidium Posen besonders zu fördern gelernt habe, und versicherte weiter auf die lokale Tätigkeit, die politische und kulturelle Hilfsarbeit und die Einbürgerungsarbeit des Deutschen Ostbundes, die diesem im Dienste an einer großen Menschheitsidee innerlich mit dem Gulstau-Adolf-Berein verbände, der die aktive stiftliche Hilfsbereitschaft auf seine Fahnen geschrieben habe. Die Verbundenheit konnte Herr Geh. Rat Schmid durch die Überweisung einer Gabe aus der Heimatpende des Deutschen Ostbundes bekräftigen. Das evangelische Deutschland D. W. o. g. -Kartowitz vertritt, der die Freude der Deutschen jenseits der Grenze an dem kirchlichen Hilfswerk des Gulstau-Adolf-Bereins bekannte.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Persönliches.

Pfarrer Wortmann.

Der Pfarrer der Gemeinde Dobrosort-Grünau, Ernst Wortmann, ist dieses Tage auf einer Urlaubreise in Thüringen im Alter von 65 Jahren plötzlich verstorben. Er hat drei Jahrzehnte hindurch sehr verdienstvoll im „Ostdeutschen Junglingsbund“ gewirkt. Schon als Kandidat trat er 1895 in diesen ein. Durch ausgedehnte Vortragstouren war er in den evangelischen Junglingsvereinen aller Ostprovinzen sehr bekannt.

Frau Magdalena Eickhoff.

Vor kurzem starb die Gattin des Direktors des Berliner Aquariums, Professor Eickhoff. Sie war eine ausgezeichnete Ornithologin und Mitarbeiterin ihres Mannes an dem Standard-Werk über die Vogel-Mitteleuropa. Um genaue Beobachtungen an Vögeln machen zu können, hat Frau Eickhoff mehrere hundert Vogelkästen, meistens vom Ei an, angefüllt. Als Mitarbeiterin ihres Mannes hat sich die Verstorbene auch um den Ausbau der Vogelartei Kasitten-Ostpreußen verdient gemacht.

Professor Schott 60 Jahre alt.

Am 9. d. M. vollendete der ordentliche Professor für Römische Recht, Bürgerliches Recht und Zivilprozeß an der Breslauer Universität, Dr. Richard Schott, sein 60. Lebensjahr. Seit 1906 hat er dem Breslauer Lehrkörper ununterbrochen angehört und als Oberlandesgerichtsrat und Mitglied der Referendar-Prüfungs-Kommission, als Mitbegründer und Miterausgeber der Zeitschriften für Ost-Europäisches Recht (seit 1925) und für Ostrecht (seit 1927) und vor allem als Leiter des von ihm 1918 mitbegründeten und bis 1931 geleiteten Ost-Europäer-Instituts eine reiche, auch über den engeren Rahmen der Fakultät sich erstreckende praktische und wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet.

Herrn Oberlandesgerichtsrat Dr. Eickhoff, dem Vorsitzenden des Vandeseverbandes Hannover-Drainzweig des Deutschen Ostbundes, wurde in der Sitzung des Bundespräsidiums am 25. August mit ehren-dwerten Worten die Silberrne Ehrennadel verliehen. Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Eickhoff hat es unter besonders schätzenswerter Be-zugnahme verstanden, in seinem Vandeseverband für die Aufklärung über die Ostfragen zu wirken. Als geborener Weltbürger war er jahrelang in der entzifferten Ostmark tätig, und seine Kenntnis der Ver-hältnisse kommt in reichem Maße seiner Arbeit innerhalb unserer Or-ganisation zugute.

Ehrend. Der Minister für Landwirtsch., Domänen und Forsten hat dem Rittergutsbesitzer Ökonomierat Hermann Hofdeutscher in Schmieding anlässlich seines 75. Geburtstages in Anerkennung seiner zum besonderen Verdienste um die Landwirtsch. den „Silberrnen Ehrenspieß für Landwirtsch.“ verliehen. Die ehrenvolle Auszeichnung ist Herrn Hofdeutscher am 2. September in Schmieding durch den Regierungspräsidenten Hopp in Begleitung des Landwirtsch.oberinspektors persönlich mit herzlichem Glückwunschworten überreicht worden.

Ernannt: Kammergerichtsrat Dr. Reichmüller vom 1. 10. ab zum Präsidenten des Landgerichts in Rothbar an Stelle des in den Ruhestand getretenen Präsidenten Günther.

Geboren: Ein Sohn Herrn Kurt Hoepffner und seiner Frau Anneliese, geb. Student, in Smolitz, Kr. Rößhain.

Silberhochzeit: Landwirt Doanil Wattermann und seiner Frau Wilhelmine, geb. Köppler, in Dossow Nr. 1, Kreis Danzow, früher in Exin, Kr. Stuhm (Pommern) und Jaskowitz, Kr. Sorau, am 28. 9.

Diamantene Hochzeit: Der frühere Bürgermeister Subkowicki in Magowin mit seiner Ehefrau am 31. 8. (5. 11. 90, seine Frau 68 J. alt, beide sind noch rüstig).



Ein gewaltiger Sieg!

So hallt es jubelnd jetzt durch unser Vaterland. Auch wir wissen von einem entscheidenden Sieg zu sprechen, den wir mit unseren beliebten 4 Zigarettenmarken von überlegener Klasse unentbehrlich erlangen haben:

Kommee 3s - Alaem 4 - Sturm 5 - Neue Front 6
STURM ZIGARETTEN G-M-B-H-DRESDEN



GEHEN TRUST
U-KONZERN

Verstorbte Ostmärker: Frau Paula Gauer, Witwe des Kassen- und Rechnungsführers Gauer der Bromberger Schiffschiffahrt, lebt Bitterfeld, Lindenstraße 7, am 29. 8. 82 J.; Frau v. Ap. Apothekenbesitzerin Emilie G r e d b a d e, geb. Spandke, am 19. 9. 90 J. alt, fr. in Kienitz (Wespre), Bibliothek, jetzt in Braunsberg, ihrer Geburtsstadt, bis zur Auswanderung 1922 nach Wehlau; Frau I l b r a c h t in Hothheim-Erfurt, Cyriakstraße 8, fr. Hohenpaul, am 10. 9. 75 J.; Lehrer i. N. Wilhelm W a n s c h in Mellensee b. Jossen, fr. in Ramisch und Denkerbauwand, Rt. Grätz, am 14. 9. 70 J. (W. ist Gründer und Leiter der Ortsgruppe Werden und Umgegend); Frau E. H a y n, Wiesfeld, Detmolder Straße 51, fr. Gneien; Am Kaiser-Friedrichsplatz 6, am 14. 9. 70 J.; Eisenbahn-Oberinspektor i. R. F r a u in Burgjahn, Muth-Kronen-Straße, fr. in Polen, am 11. 9. 73 J.; Witwe Bertha G r a t h, fr. Schubin, jetzt Wesel, Bremermühlweg 16, am 3. 7. 70 J.; Johann W ö t t e r und Frau Karoline, geb. Nück, in Wjef, Körnermangeln 25, fr. Hethelb, Rt. Wirlich, am 11. 9. 72 J.; Wjef, 11. 7. 75 J.; Auguste D r a f s in Wjef, Heuberg 10, fr. Reustadt (Wespre), am 27. 9. 57 J.; Frau Bertha A. H., geb. Reich, fr. in Kollen in Polen, jetzt in Ahlden (Seebad), am 24. 8. 75 J.

Verstorben: Henriette K a e r r, geb. Nücke, in Rottock, Mühlentstraße 13, fr. Polen, mo sie über 40 Jahre bei der Kleinkinderheule, Sifertstraße 13, tätig war, am 20. 8., 88 J.; Kaufm. Richard R i c h t e r in Charlottenburg 1, Berningergasse Str. 241, fr. Bromberg und Polen, am 4. 9. (seit Gründung Mitglied der Ortsgr. Berlin-Wesl.); Frau Elisabeth M a r x, geb. Rahm, aus Danzig, Schwester des Professors Dr. med. Hans Rahm, eines der Assistenten an der Breslauer Christlichen Klinik, 42 J. (die Verstorbenen entstammten einer der Ciroler Familien, die im Jahre 1837 ihren Glauben wegen ihrer Heimat verließen und im Kreise Hirschberg von Friedrich Wilhelm II. angelehrt wurden); Frau Anna K e b l, Berlin, Mirobacht, 46, früher Wollfien, 28 J.; Maurermeister Julius G i e l s b e r g in Püsch (Hummereellen), früher in Dinna, das er im vorigen Jahre verließ, um seinen Lebensabend bei seinen Kindern zu verbringen, am 30. 8., 94 J. (6. März von 1864/66, 1870/71); Fr. Veronika C o n n a in Rügenwal (Mühlentwald) am 2. 9., 24 J.; Oberlaktant a. D. Prof. Dr. med. Ernst J a c o b i s, Direktor des Staatlichen Hygienischen Instituts in Weuthen O.-S., am 24. 8. in Juchanau (Oberbayeren), wo er zur Erholung weilte, 64 J.; Frau Oberlandmesserin Käthe S c h r o e d e r, geb. Gottwin, Kronenfurt a. S., am 24. 8., 77 J.; der Direktor der Städtischen Sparkasse in Süßhau, Mitglied im Komitee der Hirschberg-Weiden im großen Leich bei Seiborf (Riesengebirge) am 26. 8.

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Aus Ostpreußen.

Branzberg. Am 23. August wurde das neue Priesterseminar in feierlicher Weise eingeweiht. Als Vertreter des Papstes bot der Apostolische Nuntius in Berlin, Cesare Orsenigo, an der Feier teilgenommen. Das Bauwerk kammt vom Regierungsbaumeister a. D. Kurt M a t e r n, der die Stellung eines Diözesanbauars in Dabernhorn bekleidet und gebürtiger Ermländer ist. Die Pläne für den Neubau wurden bereits von Bischof Dr. Augustinus Wladau vorbereitet; er konnte jedoch die Pläne nicht mehr fertigstellen, und es blieb seinem Nachfolger, Bischof Maximilian K a l l e r, vorbehalten, Entzge des ersten Spatenstiches am 1. Juli 1931 zu sein. Das Gebäude wird Wohnungen für 90 Alumnen enthalten, Dörfale, eine Bibliothek, Speise-, Musik-, Kranken- und Besuchs-

zimmer. Die Kapelle ist besonders reich ausgestattet. Um den Bau herum werden Gartenanlagen geschaffen.

Königsberg i. Pr. Der bisherige Oberpräsident Dr. Ernst S i e h r hat die Absicht, sich beim Amts- und Vangengericht Königsberg niederzulassen, und hat seine Aufstellung als Mannicht beantragt. Dr. Siehr war vor seiner Ernennung zum Oberpräsidenten von Ostpreußen in Jauerburg als Mannicht tätig.

Reidenburg. Eines der schönsten ostpreußischen Rathäuser, das Rathaus zu Reidenburg, ist nach der Kriegszerstörung mit Hilfe der Deutschen aus Chicago, der Vereinigung aller deutschen Studenten aus Amerika, der Polenstadt Köln und der Hilfe des Reiches jetzt errichtet worden.

Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen und der mittleren Ostmark.

Polen. In Ruden wurde in Richtung des nahe der deutsch-polnischen Grenze gelegenen Ortes Sieniewo ein polnischer Selbstbau beobachtet. Nach Ansicht der Bevölkerung betreibt Polen auch auf diesem Wege Luftpostionage im Grenzgebiet. Die Erregung ist daher außerordentlich groß.

Kattau (Kr. Dr. Krona). Eine schwere Bluttat ereignete sich bei Zentschbellen. Drei Polen überfielen einen ahnungslosigen deutschen Arbeiter und verletzten ihn durch Herkenbische Scherke.

Königsberg a. W. Der Zweite Bürgermeister S h a n k e l und Stadtrat Dr. H a r t w i g, deren Wahlzeit abgelaufen war, wurden mit 34 Stimmen bei 3 Stimmhaltungen wieder gewählt.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Polen.

Polen. In der Nacht zum 4. 9. erfuhr ein Mann, dessen Name noch nicht festgestellt werden konnte, den 40jährigen Landwirt Oskar Kuchalki Jomis den früheren polnischen Schaufpieler Nikolaj Weynicki in der Wohnung des letzteren aus Gitterläßt.

Diehau. Die polnischen Grenzbehörden haben eine genaue Operation der deutsch-polnischen Grenze für Kinder unter fünf Jahren angeordnet, weil angeblich mit der Einschleppung der pinalen Kinderlähmung zu rechnen ist, die nach der polnischen Deputation in Ostpreußen und Winterpommern besonders umfang angenommen habe. Nach deutscher Feststellung ist die Suche aus Polen eingeschleppt worden.

Diese Nummer umfasst einschließlich der Beilage „Ostmärkischer Herd“ 16 Seiten.

Eine Küchenfrage weniger, wenn Sie die zum Kochen oder Trinken so oft benötigte Fleischbrühe aus Maggi's Fleischbrüherübrühe herstellen; denn ob zur Bereitung einer Fleischbrühe zwei Minuten oder zwei Stunden oder gar noch mehr gebraucht werden, ist schließlich nicht gleichgültig. Und Maggi's Fleischbrühe schmeckt wirklich ebenso gut wie selbstbereitete gute Fleischbrühe. Halten Sie deshalb stets einen Vorrat davon im Hause.

Die Festschrift

die zur Feier des 25-jährigen Bestehens der Christuskirche in St. Lazarus und der Mattheuskirche in Wilsda von den Pastoren D. K o h d e und B r u m m a l in Polen herausgegeben worden ist, und die in Nummer 19 (S. 224) von Pastor G r e t t e r entnommen wird, ist von größtem Interesse für all. ehem. u. Volener.

Bestellungen auf diese Festschrift können unter gleichzeitiger Einbindung des für unsere Leser ermäßigten Betrages von 80 Pf. und 20 Pf. für Postgebühr und Verpackung, zusammen also 1 RM., auf das Postfachkonto Berlin 104728 an uns ausgehen werden.

Deutscher Ostbund

Abteilung Buchvertrieb

Berlin W 30, Kottstraße 22.

In jede Küche gehören:

MAGGI' Erzeugnisse

- Würze-Suppen-Fleischbrühe

sie helfen sparsam wirtschaften!

Sammeln Sie MAGGI-Gutscheine!

Wer kennt

die Anführerin des Lehrers Krüger, früh Brandenburg. Gartenfr., gegenüber d. Oberreal-Lernhalle. Angaben unter 2678 an das Diktand erbeten.

Ostmärker,

trietet unserer Diktandbetreffe bei!

Bei 5000 W. Anhangung, kann ein

Landhaus

mit Komfort mit etwa 8 Morgen Land, geeignet. Gartenbau u. Geflügelhaltung, etwa 1 Stunde von Berlin, Jutzinsfeld, gegen, nahe Kurort, ruhige, als Ruhe- oder Erwerbshilfe erworben werden. Offert, unter 2678 an das Diktand erbeten.

Geschäfts- und

Wohnhaus (Doppelgrundstück) in St. Gotthardt, in Lage a. Wjef, Hauptverkehrsstraße, Textil- u. Kurzwarenen-Handlung, eignet sich für jedes Geschäft, besonders für Klempner, d. f. großen Laden, Schuwaienter, 4 Zimmer, Küche, frei, guter Baum, mit Wasser, Behn, in Alters wegen bei geringer Anhangung zu verkaufen. Offert, unter 2677 an das Diktand erbeten.



Ich war kahl

Durch das von mir entdeckte Indolone-Elixir gelangte ich wie Tausende and. fr. St. Gotthardt, in Lage a. Wjef, Hauptverkehrsstraße, Textil- u. Kurzwarenen-Handlung, eignet sich für jedes Geschäft, besonders für Klempner, d. f. großen Laden, Schuwaienter, 4 Zimmer, Küche, frei, guter Baum, mit Wasser, Behn, in Alters wegen bei geringer Anhangung zu verkaufen. Offert, unter 2677 an das Diktand erbeten.

Eine Probedose nebst ausführlichen Schritten erhält ein jeder gegen Einzahlung von 50 Pf. in Reichsmark. Berlin W 9, Potsdamer Str. 13, Ad. 1610



Am 1. September entlichief im ge-
legneten Alter von 72 Jahren unter
hochbereitetem Mitglied, der Landes-
obersekretär i. R. Herr

Viktor Vorhauer

Berlin-Zehlendorf-Mitte, Schlieffen-
straße 22, früher Landeshauptver-
waltung Posen.

Wir werden diesem treuen Mit-
arbeiter und lieben Landsmann immer
ein ehrendes Andenken bewahren.

Ortsgruppe Berlin-Off
Stephan.



früher Bromberg und Posen.

In tiefer Trauer

Wanda Richter.

Charlottenburg 1,
Wemigoder Straße 24. I.

Wriezen.

In der neuen städtischen Wohn-
siedlung sind ab 1. Oktober 1932 zu ver-
mieten:

3m Zweifamilienhaus: 3 Zimmer mit
Kochfläche, Preis 35 RM, monatlich.
3m Einfamilienhaus: 3 Zimmer mit
Küche, Preis 45 RM, monatlich, reich-
liches Nebengelände, Bad, Gartenbenutzung,
gelände, ruhige Lage, unmittelbar an der
Stadt, beste Bahnverbindung nach Berlin
(1 1/2 Bahnstunden). Auskunft erteilt der

Magistrat Wriezen / Oder

Am 20. August 8 1/2 Uhr abends
entschlief unsere liebe, unvergeßliche
Mutter

Henriette Knorr

geb. Müde,

im 88. Lebensjahr,

innig betrauert von ihren Kindern

Klara Knorr,
Emil Knorr.

Die Beerdigung fand am Mittwoch,
den 24. August, in der Kapelle des
Neuen Friedhofes, Kottbus, statt.

Die Verstorbene war in Posen bei
der Kleinfinderschule, Fischerei 13, über
40 Jahre tätig. Für ihre treuen Dienste
wurde ihr das goldene Kreuz von der
Kaiserin Augusta Viktoria verliehen.
Kottbus, August 1932, Wühlfenstr. 19.

Zufallsfahel!

Landgasthof mit Kolonialwaren, 6 Mrq.
Weizenboden, Gebäude massiv, electr. Licht,
Kraft. 2 Galt. 4 Verinat. u. 3 Fremdenzimmer.
1. 5000—6000 M.

80 Mrq. Weizenboden,
Preis 46000 M., Anz.

Mrq., Anz. 5000 M.

Landwirtschaft, 50 Mrq., Anz. 4000 bis
5000 M.

Gastwirtschaft, 30 Mrq., Anz. 6000 bis
7000 M.

Bäckereigrundstück mit gut. Geschäft,
Anz. 8000—10000 M.

Außerdem Galt- u. Landwirtschaften, Bäckereien,
Geschäftsgrundstücke, Schlächtereien, Haus-
grundstücke von 1000 M. Anzahlung verstaft



Bernhard Albrecht, Eberswalde,
Braustr. 13. Telefon 59.
Früher Dornmit, Posen.

In der Rentengussfahel **Gröditzberg**
sind noch einige sehr gute, circa 52 Morgen
Rentenstellen zu verkaufen. Diese
Stellen sind aus vorhandenen Gutsgebäuden
komplett und geräumig ausgebaut. Ein-
schließlich Brennecei- und Weidelandteilen ist
Anzahlung von ca. 5250.— M. erforderlich.

Gutsverwaltung Adelsdorf (Schl.)
(Siedlung).

Übersetzungen

polnisch, russisch, schwe-
disch, tschechisch, Schrift-
liche Arbeiten billigst.
Fritz Bitkower,
Berlin W 35, Wadde-
burger Str. 30, I. Tel.:
B 2, Lühom 3409.

Wer leihl **Dhmäter**
M. 2000,—

Geschäftsgelder bei gu-
ten Zinsen und Bürg-
schaft? Rückzahlung in
Monatsraten. Gef. An-
gebote, nur von Selbst-
gebern, unter 2669 an
das Ofland erbeten.

Oflmäter!

Provisionsfrei!

Glänzende Existenzen!

Anzahl. M.

Golfhof am Hauptplatz und an
zwei Straßenenden gelegen,
in Württemberg, . . . 15 000
Miet- und Geschäftsbau, in
der besten Geschäftsgegend o.
Uploda . . . 20 000
Grundst. (bestehend aus Wohn-
haus mit angebautem Seiten-
flügel, Stallgebäude u. Scheune)
in Quersburg (Sarg); Preis:
Rekonstruktionsgrundstück m. Sel-
fakt (Zahresgeschäft) in bedeu-
tender, Schwigrkurort Schlesiens
Pannhaus m. parkähnlichem Gar-
ten, vollkommen Staub- und
lärmfrei, für Arzt mit Klinik
oder dergl. geeignet, in Craun-
stein (Oberbayern) . . . 22 000
12-Co.-Dampfmaschine in lebhafter
Kaufstadt der Provinz Han-
nover . . . 25 000
Dreifamilien- Villenbeziehung mit
etwa 3 Zuhart Vand, Hühner-
u. Pelzkanninen-Zuchtform i.
Kanton St. Gallen (Schweiz)
sfr. . . 20 000
Kurhaus-Hotel m. Landwirtschaft
in der bayrischen Schweiz; sfr.
Wohn- u. Geschäftsbau in be-
lebtester Geschäftsgegend eines
Ortes am Fährchle . . . 20 000
Wohnhaus mit Hausgarten, „
sanft ansteigender Höhe bei
Babel . . . sfr. 20 400
Landgasthof m. Landwirtschaft i.
Recknisch (Dommern) . . . 10 000
Hotel- und Restaurationsgrund-
stück in Düsseldorf . . . 60 000
Strandvillen-Besitzung i. bedeu-
tendem Berliner Bade- und
Ausflugsort, . . . Preis: 45 000
Anj. u. Vereinh.
Wohn- u. Geschäftsbaugrund-
stück in reisendem Städtchen
Nähe Frankfurt a. O. . . 8 000
Zweifamilien- Pannhaus Nähe
Strauberg (Berliner Vorort-
verkehr) . . . 18 000
Grupppapierfabrik, in der Nähe
des Hauptbahnhofes und un-
mittelbar an der Ober gelegen,
in Stettin . . . Preis: 27 000
Anj. u. Vereinh.
Restaurationsgrundstück (Aus-
flugskloster bei Riel . . . 20 000
Parkvillafide ober vermietbare
Herfchafts-Villa i. Thüringen
Verkaufliches oder zu verpach-
tendes Pensionshotel i. bedeu-
tender Stadt d. Harzgebirges
Fabrikgrundstück m. Wohnhaus
inmitten eines großen Obst- u.
Gemüsegartens mit reichlich
tragend. Obstbäumen u. vieler-
lei Beerensträuchern in Baden
Prächtige Pannhausbesitzung in
bedeutendem Berliner Bade-
und Ausflugsort, . . . Preis: 39 000
Anj. u. Vereinh.
Glänzend eingeführtes Hotel mit
Restauration und Sessfoal in
großerer Stadt der Prignitz, 20 000

Bild-Projekte kostenlos durch:

KOCH & Co., Berlin W 35
Dörnbergstraße 1. Tel.: B 2 Lützow 59 33.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

(Geschäftshilfe des Deutschen Ostbundes)

Berlin W 30, Mohlfstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von

6% Reichsschuldbuchforderungen
durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen
der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

Beratung in Vermögensanlagen
und allen Kreditverlegenheiten
Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte